Bocholter Volksblatt

verbunden mit

Anholter Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Städte Bocholt und Anholt, der Aemter Rhede, Dingden, Liedern und Werth

Bezugspreis: durch unsere Geschäftsstelle monatlich 60 Pf., von der Post abgeholt vierteljährlich Mk. 1.80, durch die Postboten ins Haus gebracht Mk. 2.22. — Erscheint täglich ausschl. der Sonn- und Feiertage.

Geschäftsstellen: Bocholt, Nordstraße 27 (Fernsprecher Nr 92). Rhede, J. G. Hams. Anholt, Wilhelm Wolsing.

44. Jahrgang.

Anzeigenpreis: für Stellenmarkt die Petitzeile od. deren Raum 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf. Reklamen kosten pro Petitzeile 50 Pf. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Auskunft- und Offertengebühr 25 Pf. Bei Klage-Erhebung, Konkursen usw. wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Anzeigen-Annahmeschluß 4 Uhr nachm.

Wöchentlich zwei Gratis-Beilagen.

Organ der Zentrumspartei.

Nr. 163 — Samstag, 17. Juli 1915. — Nr. 163

Unser Erfolg in den Argonnen.

Mitteilungen der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 16. Juli. **Amtlich.**

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am 14. Juli ist bei einem der Angriffe in Gegend von Souchez ein Grabenstück südlich des Kirchhofes verloren gegangen.

Wiederholte Versuche der Franzosen, uns die in den Argonnen erstürmten Stellungen zu entreißen, schlugen fehl. Die Stellungen sind fest in unserer Hand. Die gestern und vorgestern hart westlich der Argonnen geführten starken französischen Angriffe scheiterten gegenüber der tapferen Verteidigung unserer norddeutschen Landwehr, die dem Feind in erbitterten Kämpfen große blutige Verluste zufügte und ihm 462 Gefangene abnahm.

Seit dem 20. Juni haben unsere Truppen in den Argonnen und westlich davon mit kurzer Unterbrechung erfolgreich gekämpft. Neben Geländegewinn und Materialbeute ist bisher die Gesamtzahl von 116 Offizieren und 7009 Mann an französischen Gefangenen erreicht worden.

Auf unserer an die Argonnen östlich anschließenden Front fanden ebenfalls Feuerkämpfe statt; die feindlichen Angriffe wurden mühelos abgewehrt.

In Gegend **Leintrey**, östlich von Luneville, spielten sich Vorpostengefechte ab.

Auf feindliche Truppen in **Gerardmer** warfen unsere Flieger Bomben.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Oestlich **Popeljany** haben unsere Truppen die Windau in östlicher Richtung überschritten.

Südwestlich **Kolno** und südlich **Prasznysz** machten wir unter siegreichen Kämpfen weitere Fortschritte.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die Kriegslage.

Eine Wochenschau.

Von Generalmajor z. D. von Gersdorff.

oken. Am 2. Mai dieses Jahres begann der Durchbruch der bei Krakau neugebildeten und gegliederten Armeen der verbündeten Deutschen und Oesterreicher-Ungarn an der Front zwischen Tarnow und Gorlice in Westgalizien. Ununterbrochen haben diese Armeen gekämpft. Sie haben die Festungen Przemysl und Lemberg zurückerobert. Heute stehen sie am Bug über 300 Kilometer östlich von Krakau, in Polen dicht südlich von Lublin und westlich der Weichsel ist die Linie dieses Flusses zwischen Josefow und der Sanmündung gewonnen. Die verbündeten Karpathenarmeen stehen noch länger im Kampf. Kein Wunder, daß die Operationen nunmehr ruhten, es tat Not, den Truppen ein wenig Erholung zu gönnen. Allein zwischen Krasnik und Lublin kam es zu erbitterten Kämpfen, bei denen die Truppen des Erzherzogs Josef Ferdinand beteiligt waren. Die Russen hatten südlich von Lublin Verstärkungen herangezogen und gingen wieder einmal angriffsweise vor. Auch westlich der Weichsel wehren sie sich den Truppen des Generaloberſten von Woyrsch gegenüber, dort halten sie das linke Weichselufer noch fest.

In Bessarabien haben die Russen gleichfalls Verstärkungen erhalten, die sie gegen die Bukowina vorführen.

*

Der Zar hat kürzlich den aus den Kämpfen in Westpolen bekannten General Rußki zum Oberbefehlshaber der Truppen in Nordwestrußland ernannt. Rußki gilt als einer der Befähigtsten unter den militärischen Größen Rußlands. Wo ein Obergeneral kommandiert, darf man Streitkräfte in größerer Zahl füglich annehmen.

Der russische Gouverneur der Gürtelfestung Kowno ist ein tätiger Herr. Wie er früher die Festungsbesatzung im Norden zu aktiver Verteidigung Kownos gegen die Dubissa einsetzte, so ordnete er kürzlich einen Ausfall aus der Festung auf dem linken Ufer des Njemen an. Dieser Angriff wurde unter großen Verlusten für die Russen abgewiesen. An anderen Orten der Fronten des Generalfeldmarschall v. Hindenburg kam es zu Stellungskämpfen. So scheiterte ein russischer Versuch, uns die kürzlich genommene Höhe von Dolowatka zu entreißen; feindlichen Vorstößen nordöstlich und südwestlich von Racionz (in Nordpolen südlich von Serpez, nördlich von Plonsk) fehlte es an Erfolg. Nordöstlich von Prasznysz (altbekannte Kampfstelle südöstlich Mlawa) nahmen wir einige Gräben. Es wurde bereits berichtet, daß die russische Festung Ossowicz am Bobr von deutscher Belagerungsartillerie unter Feuer genommen wird. Die Besatzung hat kürzlich einen Ausfall unternommen, der zurückgeschlagen wurde.

Am 11. Juli stürmten die Unseren in der Gegend von Lipnia, an der Straße von Suwalki nach Kalwarja, 4 Kilometer russische Vorstellungen, womit wir der Festung Kowno von Süden her näher auf den Leib rücken. Am 12. Juli hatten wir auf dem Kriegsschauplatz zwischen Njemen und Weichsel einige örtliche Erfolge wiederum in der Gegend von Kalwarja und südlich von Prasznysz; weiter solche westlich Kolno und südlich von Mlawa.

Einen erfreulichen Vorklang brachte uns der Donnerstag. Das viel umstrittene Prasznysz, das die Russen festungsartig ausgebaut hatten, wurde von uns genommen. Und auch sonst entfalteten Hindenburgs Truppen eine große und verheißungsvolle Rührigkeit. An der Windau wurden in kleineren Gefechten 2 Offiziere und 425 Russen gefangen. Noch viel größer war die Beute aus den Kämpfen nordöstlich von Suwalki und südwestlich von Kolno, wo das Dorf Kruscа und südlich der Linie Tartak—Lipniki (westlich Kolno an der Szkwa) feindliche Stellungen genommen wurden. Die Beute betrug 2700 Gefangene und 2 Maschinengewehre. Auch südlich des Njemen eroberten unsere Truppen in der Gegend von Kalwarja mehrere russische Vorstellungen.

*

Unser kürzlicher Erfolg bei Four de Paris im Walde der Argonnen ist durch einen weiteren gekrönt worden. Nordöstlich von Vienne-le-Chateau wurde in etwa tausend Meter Breite die französische Linie genommen; hierbei wurden 1 Offizier und 137 Mann gefangen genommen. Südwestlich von Bonreuilles (südlich von Varennes) wurde eine französische Höhenstellung in Breite von 3 und in Tiefe von 1 Kilometer von uns erstürmt; die Höhe 285 (La Fille Morte) ist in unserem Besitz. 68 Offiziere, 3688 Franzosen fielen in unsere Hände. Die Gesamtbeute beträgt 2 Geschütze, 2 Revolverkanonen, 7 Maschinengewehre, 1 Minenwerfer. Mithin sind unsere Linien in den Argonnen über die Linie und Straße Vienne-le-Chateau—Four-de-Paris—Varennes um ein Bedeutendes nach Süden vorgerückt worden.

Einen weiteren Erfolg größeren Stiles errangen unsere Truppen in Kämpfen bei Combres, bei Ailly und Apremont und weiter im Priesterwalde, hier wurden mehrere hintereinanderliegende Gräben erstürmt und zwar in einer Breite von 350 Meter. Seit dem 4. Juli wurden zwischen Maas und Mosel 21 Offiziere, 1798 Franzosen gefangen genommen. Unsere Beute betrug 3 Geschütze, 12 Maschinengewehre, 18 Minenwerfer.

An vielen andern Stellen unserer Kordonlinie von der Nordsee bis zur Schweiz fanden kleinere Gefechte von untergeordneter Bedeutung statt.

Nördlich von Ypern unternahmen die Engländer vergebliche Versuche, unsere Stellungen am Kanal zu erobern. Uns genügen es südlich von Ypern englische Fortifikationen in die Luft zu sprengen.

Nördlich der Zuckerfabrik von Souchez im bekannten Kampfgebiete nördlich von Arras griffen die Franzosen wiederholt erfolglos an. Hart nördlich der Straße Souchez—Ablain kam es zu einem Begegnungsgefecht. Der Kirchhof südlich von Souchez gelangte dabei in unseren Besitz. Darüber hinaus schoben wir unsere Stellungen in einer Breite von 600 Meter vor; wir nahmen Cabaret Rouge an der Straße nach Arras in Besitz. Hier wurden 3 Offiziere und 215 Franzosen gefangen genommen.

Es war den Franzosen gelungen, in den Vogesen auf der Höhe 631 bei Ban de Sapt (im Quellgebiet der Meurthe) einige Vorteile zu erringen. Ein weiteres Vordringen wurde ihnen versagt, die feindlichen Angriffe scheiterten bereits an unserem Artilleriefeuer.

Ein Angriff auf die deutsche Stellung östlich und südöstlich von Sondernach, südwestlich von Münster im Elsaß, wurde zurückgeschlagen.

*

Nach dem großen mit 4 Armeekorps unternommenen verunglückten Durchbruchsversuch der Italiener zwischen der Meeresküste und dem Brückenkopfe von Görz am unteren Laufe des Isonzo, begnügen sie sich nunmehr mit einem impotenten Artilleriekampfe. Dasselbe Unternehmen an der Kärntner und der Südtiroler Front nach den vergeblichen Versuche über die Gebirgspässe vorzudringen. Nur hie und da nichtssagende Vorstöße; so bei Buchenstein (in den Westdolomiten) gegen den Col di Lana.

Vom Kriegsschauplatz im Westen.

Nach dem Siege in den Argonnen.

Der Stand der Kämpfe im Westen.

Von einem ehemaligen preußischen Generalstabsoffizier.

oken. Seitdem der Joffresche Armeebefehl von Mitte Dezember bekannt geworden war, der die erste große Offensive der Westmächte gegen die deutschen Stellungen anordnete und einleitete, haben die Westmächte trotz aller Niederlagen und Rückschläge ihre Vorstöße immer wiederholt. Neben kleineren Unternehmungen sind hauptsächlich die Durchbruchsversuche in der Champagne, die Angriffe auf den Maashöhen, der englische Vorstoß bei Neuve Chapelle und der letzte große Durchbruchsversuch auf der Front Lille—Arras zu erwähnen. Trotz des Einsetzens sehr starker Kräfte sind sie alle gescheitert.

Die sämtlichen Durchbruchsversuche sind in ihren Grundzügen überall in gleicher Weise verlaufen. Zunächst überraschendes Vorgehen starker feindlicher Massen gegen die schwache Besetzung der deutschen Stellungen, wodurch zunächst einige örtliche Erfolge erzielt wurden. Der Widerstand der Deutschen ist aber so stark, und ihr Zurückweichen erfolgt so langsam, daß inzwischen die weiter rückwärts befindlichen Reserven herangeholt werden können. Mit ihrem Einsetzen gelingt es, das weitere Vorgehen der Gegner aufzuhalten. Wo erforderlich, ordnet die deutsche Heeresleitung sofort die entsprechenden Truppenverschiebungen an, und nach ihrer Ausführung wird dann der feindliche Vorstoß endgültig aufgehalten. Die Westmächte sind niemals in der Lage gewesen, die deutschen Stellungen wirklich zu durchbrechen und die an den ersten Tagen erzielten taktischen Erfolge strategisch auszunutzen. Durch diese vergeblichen Angriffe erlitten die Feinde aber außerordentlich schwere Verluste, deren Ausfüllung sich nur mit großer Mühe und höchster Kraftanstrengung bewirken ließ. Die Franzosen haben schon 18- und 17jährige Leute aushebon und alle Rekruten einstellen müssen.

Waren die feindlichen Angriffe abgeschlagen, so sind die Deutschen dann in der Regel selbst wieder zur Offensive übergegangen, allerdings handelt es sich dabei nicht um große Durchbruchsversuche mit starken Heeresabteilungen, die einen endgültigen großen Sieg und die Entscheidung des Feldzuges erstreben — dazu ist die allgemeine Kriegslage noch nicht angetan — sondern es sind kleinere örtliche Unternehmungen mit beschränktem Ziele, die entweder bezwecken, die eigne Stellung zu verbessern, oder dem Gegner allmählich das bei seinen Durchbruchsversuchen im ersten Anlauf eroberte Gelände wieder zu entreißen.

Betrachtet man von diesem Gesichtspunkte aus die Ereignisse der letzten Zeit, so hatten die Franzosen

in der Gegend von Arras

zwei Ortschaften erobert: Carency und Ablain. Um den nächsten Ort, Souchez, ist lange und erbittert gekämpft worden. Die Franzosen hatten zunächst den größten Teil des Ortes erobert, vermochten aber nicht über ihn hinaus vorzudringen. Jetzt haben die Deutschen den Kampf wieder aufgenommen und die Franzosen zum größten Teil wieder zurückgeworfen. Namentlich haben sie den sehr wichtigen Kirchhof von Souchez und die angrenzenden feindlichen Stellungen erstürmt. Um die Zuckerfabrik, die lange Zeit im Brennpunkt des Kampfes gestanden hat, gehen die Gefechte noch weiter, aber auch sie scheinen sich zu Gunsten der Deutschen zu entwickeln. Jedenfalls bezeichnen diese Vorgänge einen wichtigen Abschnitt, in dem die Deutschen aus der reinen Defensive und der Abwehr der feindlichen Angriffe wieder selbst zum Angriff vorgegangen sind. Die Franzosen sind nicht imstande gewesen, dies zu hindern, trotzdem sie anscheinend noch immer sehr starke Kräfte zur Verfügung hatten.

Die weiteren Kämpfe, die sich in der letzten Zeit abgespielt haben, betreffen

die Gegend von Verdun

und die angrenzenden Maashöhen. Der vor einigen Wochen von den Franzosen eingeleitete Kampf hatte hauptsächlich die Zurückwerfung derjenigen deutschen Truppenteile beabsichtigt, die bei St. Mihiel keilförmig in die französischen Linien vordrangen und bei Chauvencourt auf das Westufer der Maas hinüberragten. Um diese Stellungen sollte, wie es in einem französischen Armeebefehl hieß, die Zange angelegt und die Deutschen dadurch erdrückt werden. Die feindlichen Angriffe richteten sich deshlb hauptsächlich gegen die Flanken und erfolgten im Norden bei Combres

und Les Eparges, im Süden bei Apremont, Walde von Ailly und weiter rückwärts im Priesterwalde südlich von Pont-a-Mousson. Die Angriffe wurden überall abgeschlagen, worauf eine größere Ruhepause eintrat, weil inzwischen der Schwerpunkt der Kämpfe nach Westflandern verlegt war, wo in der Gegend von Lille und Arras gekämpft wurde. Als dort die Entscheidung gefallen war, setzte eine deutsche Offensive in der Gegend von Les Eparges ein, in deren Verlauf den Franzosen wichtige Teile ihrer dortigen Höhenstellung entrissen wurden. Jetzt kommt die Meldung, daß die deutschen Truppen westlich von Verdun

im Argonnerwalde

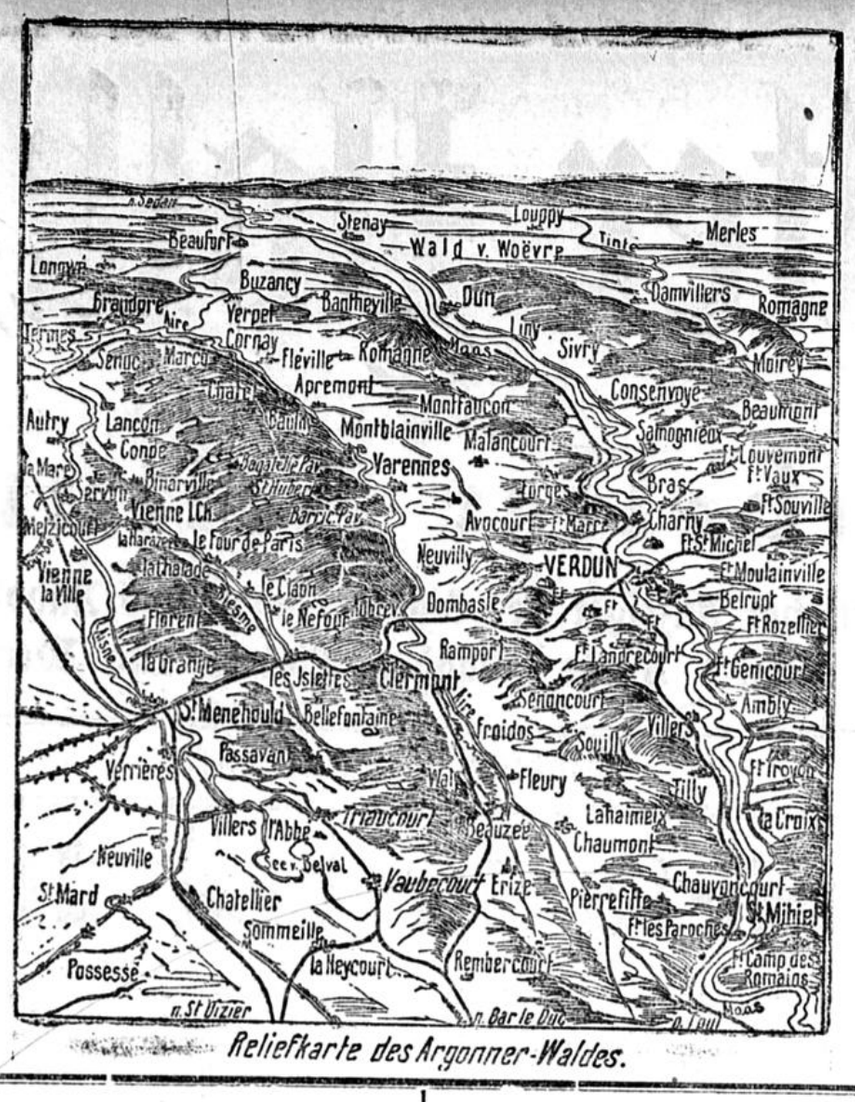
bemerkenswerte Fortschritte gemacht haben. In der ganzen Breite des Waldes, von dem am Westrande gelegenen Vienne de Chateau bis zu Bourenilles am Ostrande des Waldes wurden an mehreren aufeinander folgenden Tagen die feindlichen Stellungen erobert und die Gegner nach Süden zurückgeworfen. Der Vorstoß bei Bourenilles wurde dabei so kräftig geführt, daß er bis in die Stellungen der feindlichen Artillerie gelangte, so daß 8 Geschütze erobert und unbrauchbar gemacht werden konnten. Dabei wurden 68 Offiziere und 3688 Gefangene gemacht, eine für die Verhältnisse des westlichen Kriegsschauplatzes ungewöhnlich hohe Zahl. Die Franzosen haben also sehr starke Kräfte in jenen Stellungen gehabt, und doch nicht vermocht, den deutschen Angriffen Widerstand zu leisten. Ob man daraus auf ein allgemeines Nachlassen der feindlichen Widerstandskraft schließen kann, läßt sich nach diesem einen Vorfall noch nicht beurteilen. Möglich ist es auch, daß die französische Heeresleitung zu ihrem großen Durchbruchsversuch in der Gegend Lille—Arras alle verfügbaren zurückgehaltenen Reserven und Kräfte herangezogen hatte und daß dadurch die Besatzung der übrigen Abschnitte sehr geschwächt war. Es können deshalb auch im Argonnerwald die notwendigen Reserven gefehlt haben, um die von den Deutschen bedrohte vorderste Verteidigungslinie rechtzeitig von rückwärts her zu unterstützen. Jedenfalls hat die Armee des Kronprinzen von Preußen einen bedeutenden Erfolg erzielt, aus dem man wohl schließen kann, daß die Deutschen ganz allgemein die Oberhand in den Argonnen gewonnen haben. Ist dies der Fall, dann kann man auch auf weiteres erfolgreiches Vorgehen in diesem Abschnitte rechnen.

Dies ist

im Hinblick auf die Festung Verdun

von besonderem Werte. Sie bildet den östlichen Eckpfeiler der französischen Stellung, an dem sie aus ihrer bisherigen Westost-Richtung in einem scharfen rechten Winkel nach Süden umbiegt. Die Stellungen südlich von Verdun, die an der Maas entlang bis Toul laufen und an den verschiedenen Sperrforts wichtige Stützpunkte finden, schützt die rechte Flanke der ganzen französischen Aufstellung. Bisher hatten die deutschen Truppen ihre vordersten Infanterielinien nur im Norden an die Festung heranschieben können. Auf den übrigen Teilen hatten die Franzosen noch immer das weite Vorgelände besetzt, verteidigten es hartnäckig und verhinderten dadurch jede Annäherung an die Festung. Das erfolgreiche Vorgehen der Deutschen auf den Maashöhen bei Combres und Les Eparges, sowie jetzt im Argonnerwald wirft die Franzosen aus dem Vorgelände zurück und schafft die Grundlage dazu, so daß im weiteren Verlauf der Operationen die Infanterielinien auch auf den übrigen Fronten mehr an die Festung herangeschoben werden können. Das Vorgehen in den Argonnen ist auch noch deshalb wichtig, weil die wichtige Eisenbahnlinie Verdun—Chalons bedroht. Die Deutschen sind jetzt von ihr nur noch etwa 10 Kilometer entfernt und damit in der Lage, sie unter wirksames Artilleriefeuer zu nehmen. Dies ist von erheblichem Einfluß auf den Verkehr von Verdun nach dem Innern Frankreichs. Auch hier erkennt man die Vorbereitung für eine spätere gänzliche Abschließung der Festung von der Außenwelt.

Auch im Süden bei Ailly—Apremont und im Priesterwalde werden nicht nur die feindlichen Angriffe überall abgeschlagen, sondern der deutsche Angriff zwar langsam, aber erfolgreich vorgetragen. So haben die deutschen Truppen, nachdem der letzte große französisch-englische Durchbruchsversuch auf der Front Lille—Arras abgewiesen war, selbst wieder die Offensive ergriffen und an mehreren Stellen bemerkenswerte Erfolge erzielt. Der Verlauf der Ereignisse läßt hoffen, daß die Operationen auch in Zukunft glücklich verlaufen werden.



Reliefkarte des Argonner-Waldes.

Vom Kriegsschauplatz in Polen und Galizien.

Der Kaiser bei Hindenburg.

WTB. **Berlin,** 15. Juli. Aus Posen wird uns mitgeteilt: Heute hat Se. Majestät der Kaiser und König auf seiner Reise zum Kriegsschauplatz nördlich der Pilica hier geweilt. Gleichzeitig traf Generalfeldmarschall v. Hindenburg ein. Se. Majestät hatte mit ihm und dem Chef des Generalstabes des Feldheeres, General der Infanterie v. Falkenhayn eine längere Besprechung im Schlosse.

Russische Greueltaten.

WTB. **Berlin,** 15. Juli. Durch eidliche Aussagen von 19 russischen Staatsangehörigen ist jetzt bekannt geworden, daß russische Soldaten auf Befehl der Offiziere Mitte Oktober bei Budwiecie evangelische Russen deutscher Abstammung, 27 Männer und 2 Frauen, deren Familien seit Generationen in Rußland wohnen und deren Angehörigen in der russischen Armee stehen, erbarmungslos zusammengetrieben, geschlagen, gemartert und ohne Verhör und Urteilsspruch aufgehängt haben. An den Mißhandlungen beteiligte sich auch der Oberst des russischen Infanterie-Regiments Nr. 105, indem er die Gefangenen mit dem Fuße trat. Der einzige Grund für die scheußliche Handlung war die Tatsache, daß die unglücklichen Opfer russischer Barbarei deutschklingende Namen trugen.

Der Narew überschritten.

BB. **Berlin,** 16. Juli. Die Morgenblätter berichten aus Kopenhagen: „Rußki Invalid" meldet, daß die Russen auch im Abschnitt Orczy-Lydinia zurückgeworfen wurden. Dieselbe Mitteilung gibt der russische Große Generalstab.

Die Räumung Warschaus.

BB. **Aus Lodz** wird dem „Berliner Tageblatt" gemeldet: Die in Warschau sehr streng gehandhabte Zensur der Zeitungen hat bereits mehrere Mitteilungen über die begonnene Räumung der Stadt unbeanstandet durchgelassen. Innerhalb von sechs Tagen haben, wie die Blätter melden, über 18 000 Personen die Stadt freiwillig verlassen, und 80 000 Personen wurden auf Befehl der Kommandantur entfernt. In den bedeutendsten Banken, so in der Diskontobank und der Warschauer Handelsbank, wurden sämtliche Einlagen abgeholt. Die Insassen der Gefängnisse wurden nach Moskau abgeschoben. „Rjetsch" stellt fest, daß Warschau bereits gänzlich von der Zivilbevölkerung verlassen ist, während der amtliche „Armiejski Wjestnik" nur von einer begonnenen Räumung spricht, dabei aber versichert, daß eine unmittelbare Gefahr für Warschau nicht bevorstehe. Es sei verfrüht, von einer Aufgabe Warschaus zu sprechen. Die ebenfalls amtliche „Rußki-Inwalid" sieht in der auch von ihm zugegebenen Räumung Warschaus nur eine Maßregel, die vom Gesetz allgemein bei Annäherung feindlicher Truppen gegen befestigte Plätze vorgesehen sei.

Neue Kämpfe am Dnjestr.

BB. **Berlin,** 16. Juli. Ueber die Offensive an der Bukowina—Dnjestr-Front wird dem „L.-A." gemeldet: Die am Dienstag von unseren Truppen angesetzte Offensive im Dnjestr-Raume dauert erfolgreich fort. Die Zurückdrängung der Russen aus deiser Stellung ist zurzeit von großer Wichtigkeit, weil der Dnjestr-Lauf zickzackähnlich ist, so daß das Gelände dem Feinde vielfach Deckung bietet und schwer zu nehmen ist. Seit vorgestern nacht macht die Rückzugsbewegung der Russen im Nordosten der Bukowina nach Bessarabien sich bemerkbar.

See- und Luftkrieg.

Der Unterseebootkrieg.

BB. **Berlin,** 16. Juli. Der U-Bootkrieg geht weiter. Allerdings entspricht die Beute der zweiten Junihälfte nicht der der ersten. Vom 1. bis 15. Juni waren insgesamt 57 feindliche Schiffe versenkt worden in der Zeit vom 15. Juni bis 15. Juli 58 Schiffe. Auch diese Liste ist nicht vollständig, da viele Schiffsverluste nicht bekannt geworden sind. Die Dampfer wurden mit Ausnahme von zweien, die durch Granatfeuer der U-Boote vernichtet wurden, torpediert.

WTB. **Berlin,** 15. Juli. Am 5. Juli hat das französische Marineministerium amtlich bekanntgegeben, daß am 4. Juli im Aermelkanal zwei deutsche Unterseeboote durch Fahrzeuge des zweiten leichten Geschwaders beschossen worden und daß hierbei ein Unterseeboot durch mehrere Granaten getroffen worden sei. Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, kommen deutsche Unterseeboote nicht in Frage. Es kann sich demnach nur um französische oder englische Unterseeboote handeln, die von den genannten französischen Streitkräften irrtümlicher Weise beschossen worden sind.

WTB. **London,** 15. Juli. Lloyds meldet aus Great Yarmouth: Der Dampfer „Rym" aus Bergen, vom Tyne-Dock nach Rochefort unterwegs, wurde gestern abend 1½ Meilen süd-südwestlich vom Leuchtschiff Shipwash torpediert. Die Besatzung wurde unversehrt in Yarmouth gelandet.

Ein neues Seegefecht in der Ostsee?

WTB. **Wisby,** 15. Juli. Meldung des Ritzauschen Bureaus. Von Ljugarn auf Ost-Gotland wird an die Zeitung „Gotlndigen" telephoniert, daß gestern vor Einbruch der Dunkelheit bis 2 Uhr nachts ein mächtiges Feuermeer gesehen worden sei. Fischer, die sich nachts auf dem Meere aufhielten, berichten von einer heftigen Kanonade.

Wie England die Neutralen mißhandelt.

WTB. **Christiania,** 15. Juli. Dem Morgenbladet aus Narvik zufolge wurde ein schwedischer Dampfer, wahrscheinlich „Ernst Cassel", mit Kohlen aus Amerika nach Narvik unterwegs, am Donnerstag abend von einem britischen Hilfskreuzer, ungefähr eine Meile von Vaeroe, angehalten. Soweit bemerkt wurde, sandte der Kreuzer eine große Anzahl Matrosen an Bord des Dampfers, der darauf umdrehte und in südwestlicher Richtung weiterfuhr. Der Kreuzer fuhr südwärts. Man nimt an, daß er den Dampfer nach Kirkwall beorderte.

Der Luftkrieg.

WTB. **Paris,** 15. Juli. Das „Petit Journal" meldet aus London: Ein Flugzeug, in dem sich der bekannte Erbauer von Flugzeugen Lilley befand, fing über Brighton Feuer. Lilley verbrannte.

Die drei Schwestern Randolf.

Roman von H. Courths-Mahler.

28

Nachdruck verboten.

Suse war im Kern ihres Wesens gut und herzenswarm, aber noch unfertig und unausgeglichen. Liselott machte sich selbst bittere Vorwürfe, daß sie nicht inniger an ihren Angehörigen hing. Sie gehörte zu den Naturen, die sich selbst leicht ins Unrecht setzen und die Schuld an unerfreulichen Dingen kritisch bei sich selbst suchen und nicht bei andern.

Das machte ihr das Leben oft schwerer, als nötig war. Von dem Randolfschen Leichtsinn war gar nichts auf sie gekommen.

*

Als Kläre mit Liselotte wieder ins Wohnzimmer hinüber kam, hörte sie, daß der Major dienstlich abwesend war. Er kam erst zurück, als die Damen den Tee eingenommen hatten.

Seine Mißstimmung verbergend, setzte er sich mit an den Teetisch und ließ sich eine Tasse Tee reichen.

Nach einer Weile sagte Kläre:

„Wenn du nicht zu müde bist, Willy, dann könnten wir nun einmal über eine wichtige Angelegenheit mit einander sprechen."

Sofort erhob sich der Major, ohne eine Spur von Müdigkeit.

„Ich stehe zu Diensten, Kläre. Willst du mit in mein Zimmer hinüberkommen, da sind wir ungestört."

Kläre nickte und faßte Ellens Arm.

„Komm, Ellen — du mußt auch dabei sein."

Sie gingen hinüber.

Sandra sah ihnen mit einem unbeschreiblichen Gesicht nach.

„Um deinetwillen beneide ich Papa und Mama nicht. Tante Kläre hat etwas ungemein Kategorisches in ihrem Wesen, und sie wird die Moneten nur mit allerhand Weisheitssprüchen verbrämt herausrücken," sagte sie spöttisch.

Suse stützte den Kopf auf beide Hände und sah sie mißbilligend an.

„Na, weißt du, Tante Kläres Noblesse in Geldangelegenheiten ist eigentlich über jeden Zweifel erhaben."

Liselott sagte gar nichts. Sie dachte nur, daß Tante Kläre jetzt wohl auch ihr eigenes Leben in andere Bahnen lenken würde.

Kläre Arnstetten hatte sich in ihrer aufrechten Haltung, die jeder weiblichen Grazie entbehrte, dem Major und seiner Frau gegenüber gesetzt. Langes Zaudern war nicht ihre Art, wenn sie einmal eine Sache in Angriff nahm. Sie ging auch jetzt direkt auf den Kernpunkt der Angelegenheit los.

„Also, lieber Schwager, liebe Schwester, ihr habt mich um Geld gebeten. Willy schrieb mir, daß ihr zwei- bis dreitausend Mark braucht. Ich habe es vorgezogen, euch diesmal das erbetene Geld selbst zu bringen."

Heimlich seufzte das Ehepaar erleichtert auf. Schnell wechselte es einen erfreuten Blick.

Der Major küßte Kläres Hand.

„Du bist ein großherziges Geschöpf, liebe teure Kläre, und wir sind dir von Herzen dankbar. Leider haben wir deine Hilfe schon wiederholt in Anspruch nehmen müssen und immer hast du uns deine Güte bewiesen. Ich danke dir innig und herzlich und werde dir immer dankbar sein," sagte er mit scheinbar bewegter Stimme im Brustton der Ueberzeugung.

Ihre Hand hatte er in der seinen behalten und wollte sie jetzt nochmals an die Lippen führen. Kläre zog sie aber schnell zurück.

„Du hast gar keine Ursache, mir zu danken, Willy, denn was ich für euch getan habe, tat ich nur Ellen und ihren Kindern zuliebe. An dich dachte ich dabei zuletzt," entgegnete sie herb und kühl, denn es mißfiel ihr sehr, wie sich der Major in seiner Unwiderstehlichkeit sonnte.

Er bekam eine rote Stirn und sah nicht sehr geistreich aus. Aber dann spielte doch wieder ein citles Lächeln um seinen Mund.

„So alte Jungfern sind zimperlich. Natürlich will sie nicht zugeben, daß ich ihr sehr viel gelte, Ellen braucht mich gar nicht so triumphierend anzusehen," dachte er.

Frau Ellen blickte wirklich ein wenig boshaft auf ihren schönen Gatten. Diese kleine Abfuhr gönnte sie ihm, der so eitel auf seine Unwiderstehlichkeit war.

Sie umarmte Kläre.

„Du bist immer so gut und selbstlos, Kläre — ich habe es dir nie so danken können, wie ich möchte," sagte sie mit wirklich ehrlichem Gefühl.

Kläre streichelte ihre Wange mit der mütterlichen Gebärde, die ihr stets eigen war, wenn sie mit Ellen sprach.

„Laß gut sein, Kleines, ich habe ja doch niemand mehr, dem ich etwas zuliebe tun könnte, als dich und deine Kinder. Aber nun hört mich weiter an. Um euch nur das Geld zu bringen, habe ich die Reise natürlich nicht unternommen. Ich muß noch etwas sehr Ernstes mit euch besprechen. Um euch meine Beweggründe klar zu machen, muß ich auch auf die Vergangenheit zurückgreifen. Zuerst aber laßt mich das Notwendigste sagen — so wie bisher kann es nicht weitergehen."

Sie machte eine kleine Pause. Der Major und seine Frau, die schon glaubten, daß die Angelegenheit glatt erledigt war, machten betroffene Gesichter und rückten unbehaglich auf ihren Stühlen.

Kläre fuhr nun fort:

„Ihr müßt euch darüber klar werden, daß ich euch im Laufe der letzten drei Jahre ungefähr fünfundzwanzigtausend Mark gegeben habe. Das erstemal sandte ich euch fünfzehntausend Mark, weil ihr mir mitteiltet, daß ihr so viel brauchtet, um Schulden zu zahlen, um euch zu rangieren. Dann sind kleinere Beträge gefolgt in verschiedenen Zwischenräumen, und heute bringe ich euch wieder dreitausend Mark. Zusammen sind das also in drei Jahren fünfundzwanzigtausend Mark. Wenn das so weitergtinge, dauerte es nicht lange, bis auch mein Vermögen zu Ende wäre."

„Mein Gott — soviel schulden wir dir schon?" rief Ellen erschrocken.

„Nicht schulden, Ellen. Ich rechne nicht damit, daß ihr mir das Geld zurückzahlt, ihr könnt es auch gar nicht," antwortete Kläre ruhig.

„Du bist wirklich ein Engel, Kläre," rief der Major mit theatralischer Begeisterung.

Kläre sah ihm kalt ins Gesicht.

„Mit Engeln hab ich gottlob nichts gemein, Willy. Aber lassen wir solche Abschweifungen. Wie gesagt, ich kann euch in Zukunft nicht mehr mit solchen Summen unterstützen. Wie ihr es angefangen habt, euch so herunterzuwirtschaften, ist mir ein Rätsel. Ihr müßt — nehmt mir ein offenes Wort nicht übel — unverantwortlich verschwendet haben."

Willy Randolf seufzte und schlug die Augen gen Himmel.

„Ellen hat leider so gar kein Hausfrauentalent. Und ihre und unserer Töchter Garderobe kostet ein Heidengeld."

Ellen fuhr auf und bekam einen roten Kopf.

Fortsetzung folgt.

Bad Königsborn
Eisenbahn Unna BM u. Unna-Königsborn rechtsrhein.
Saison vom 15. Mai bis 1. Oktober
Kohlensaurehaltige Thermalbäder, Sol-, Soldampf- u. Mutterlaugenbäder, Kiefer-u. Fichtennadel, Inhalation, Gradierwerks-Kurpark, Lawn-Tennis-Plätze, Kurorchester, Theater, Kasinos.
Mässige Pensions- u. Bäderpreise.
Auskunft, Prospekte und Wohnungsnachweis unentgeltlich durch die Badeverwaltung Unna-Königsborn in Westfalen.
Vom 15.-31. Mai u. 1. 8.-30. Sept. gelten um ca. 20% ermäß. Bäderpreise.

Auf den Schlachtfeldern am Dnjestr.

I.

Nach der Wiedereinnahme von Lemberg schien das Schwergewicht im galizischen Kampfe zunächst für einige Zeit weiter südlich gerückt zu sein. Es lag auf der Hand, daß die Russen nach dem Verlust ihrer sehr starken Lemberger Stellungen alles aufbieten würden, um ihre Flügelstützpunkte am Dnjestr zu halten, und daß den Verbündeten jetzt vor allem daran gelegen sein mußte, ihnen diese Stützpunkte zu entreißen. So entschloß ich mich denn, Przemysl zu verlassen und das Hauptquartier der Armee . . . . . aufzusuchen.

Am Fuße des Tartarenhügels zwischen den Gräberfeldern der hier zu tausenden geopferten Russen hin ging es nach Süden zu bis an den Nordrand der Karpathen. Hier, etwa halbwegs zwischen Lupkow- und Uzokpaß, wo die vielumstrittenen Quellgebiete des San, des Dnjestr und des Stryj nahe beieinander liegen, wird nach Osten abgebogen. Blutgetränkter Boden überall. Und doch: wenn die zerschossenen Ortschaften, die verbrannten Gehöfte und die vielen kleinen Erdhügel mit den frischen Holzkreuzen nicht wären, man würde kaum daran erinnert, daß vor wenigen Wochen noch die Furien des Krieges hier ihre wildesten Orgien gefeiert haben. Ueberall bestellte Felder, nur hier und da noch Reste von Schützengräben oder Drahtverhauen zwischen den reifenden Schwaden. Auf den weiten Weideflächen unübersehbare Herden prächtigen Viehes. Auf den Landstraßen lebhafter Verkehr der Bauern die zum Markte fahren, — fast neben jedem Gespann trabt munter ein Fohlen. Und in den Städten ein Treiben, als hätten niemals Schlachtenlärm und Russenplage in die Alltäglichkeit des Daseins deiser schlichten Menschen eingegriffen. Ungewöhnlich bunte und farbenprächtige Bilder sieht man hier, namentlich in den Karpathengegenden, wo unter die polnisch-galizischen und ruthenischen sich auch noch ungarische Trachten mischen. Am hübschesten und charakteristischsten freilich sind immer die Ruthenen, besonders des Sonntags, wenn die weißen Hosen und Kittel der Männer frisch gewaschen sind und die Frauen im vollen Staate prangen. Manch einer von den jüngeren steht das flammende Rot oder das leuchtende Blau des über die hohen Schaftstiefel sich wölbenden kurzen Rockes nicht übel zu dem frischen Gesicht. Und wenn sie sich zum Gruße verneigen, so ist eine gewisse angenehme weibliche Würde allen gemeinsam. Unter den Männern, die meist gedrungen von Gestalt sind, kann man drei oder vier scharf gezeichnete Typen unterscheiden. Innerhalb ihres Typs scheinen denn aber alle einander ähnlich zu sehen, wie ein Ei dem anderen. Bei den galizischen Juden, die in den Städten die Hauptbevölkerung bilden, kann man übrigens dieselbe Beobachtung machen.

An den Nordabhängen des Karpathenwaldes, nach Osten und Süden weiterfahrend, gelangen wir in das

Galizische Petroleumgebiet.

Zu bedeutungsvoll ist es für unser und unserer Verbündeten wirtschaftliches Leben nicht nur im Frieden sondern gerade jetzt während des Krieges, als daß hier nicht Aufenthalt gemacht werden sollte. Viel deutsches Kapital ist hier angelegt. Man wird daheim wissen wollen, wieviel die Russen zerstörten, wieviel sie von den wertvollen Anlagen übrig gelassen. Und im gewissen Sinne ist auch die Gegend von Borysław ein wichtiges Schlachtfeld.

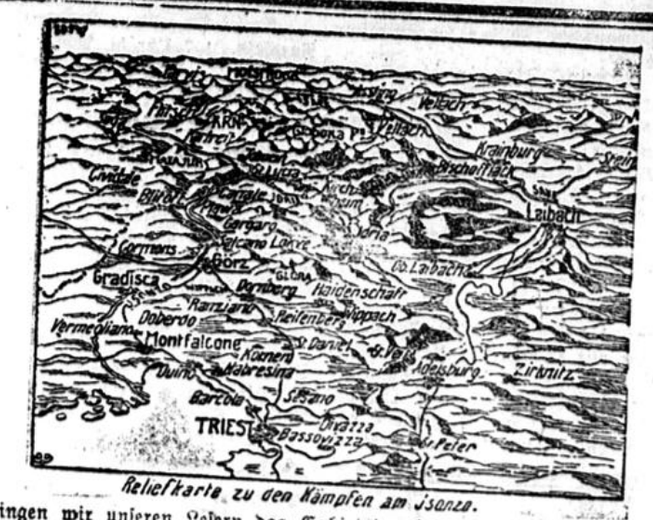
Glücklicherweise scheint der Feind die Bedeutung dieses Schlachtfeldes nicht in vollem Umfange erkannt zu haben. Er würde es sonst wohl kraftvoller verteidigt und seine großen natürlichen Hilfsmittel gründlicher zerstört haben. Wie der liebenswürdige Hauptmann des österreichischen Betriebskommandos berichtete, sind die Russen durch Borysław eigentlich nur durchgezogen, als der Sieg der deutschen Südarmee am Zwinin sie zwang, auch ihre weiter nordwestlich in den Karpathen stehenden Kräfte zurückzunehmen. Nur dem Umstand, daß dieser Rückzug bei der Stärke des deutschen Erfolges in großer Eile geschehen mußte, ist es wohl zu danken, daß die Russen von den etwa 370 im Betrieb befindlichen Bohrtürmen nur 230 zerstören konnten und daß sie vor allem die ungeheuren Vorräte (44 000 Waggons zu je 10 000 Kilo) unberührt ließen. Immerhin schätzt man den Schaden auf 120 Millionen Kronen, ein Ausfall den man bei der großen Ergiebigkeit der Anlagen jedoch schon in Jahresfrist wettmachen zu können hofft.

Gegenwärtig herrscht im galizischen Erdölgebiet wieder eifrige Tätigkeit. Es gibt dort Petroleum, Benzin, Fliegerbenzin (von leichterem Gewicht), Gasöl für Unterseeboote, Schmieröl und Paraffin in Hülle und Fülle. Nur an Verkehrmitteln zum Versand fehlt es, da die eingleisige Bahn fast ausschließlich durch militärische Transporte in Anspruch genommen wird. Die Kraftwagenparks und Flieger der in Galizien kämpfenden verbündeten Armeen versorgen sich jetzt übrigens schon meist direkt von Borysław aus mit Benzin. Hoffentlich wird sich die Befreiung der galizischen Petrolreumgebiete bald auch im Privatverkehr in stark entlastender Weise fühlbar machen.

Bis Drohobycz, wo die über Nacht reich gewordenen Erdölspekulanten in prunkvoll-kitschigen Villen wohnen, begleitet uns der gastliche österreichische Kommandant. „Sie sehen, ein wie reiches Land Galizien ist", sagte er beim Abschied. „Nur in geordnete Verhältnisse müßte es kommen, hoffentlich wird hier auch der Krieg eine gute Nachwirkung haben. Wir erwarten auch nachher viel von Deutschland."

Es war schon ziemlich spät am Abend, als wir beim A. O. K. . . . . anlangten. Aber der unermüdliche Chef des Stabes empfing uns trotzdem noch, um uns in lichtvollem Vortrag ein Bild zu geben von der Entwicklung der gewaltigen Kämpfe, unter denen die Armee . . . . . sich über die schneebedeckten Karpathen hinweg bis an den Dnjestr herangearbeitet hatte, und von der gegenwärtigen Lage, die unsere Erwartungen bestätige. Die Kämpfe um die Dnjestrstellungen waren in vollem Gange, und morgen sollten wir ihnen beiwohnen dürfen.

Richard Schott, Sonderberichterstatter.



Reliefkarte zu den Kämpfen am Isonzo.

Obenstehend bringen wir unseren Lesern das Gebiet der heftigen Kämpfe an der ital.-österr. Grenze.

Von der Südfront.

Die Fahrt nach Monfalcone.

I. Der Blick in die Stadt.

oken. Beim Mittagessen treffen wir den Leutnant Sch., der hier einen Panzerzug leitet und er erzählt uns, daß er neulich mit der Draisine ganz unbehelligt bis zum Bahnhof von Monfalcone gelangte. Dann habe er sich mit einem Mann in die Stadt hineingeschlichen und ein paar wertvolle Beobachtungen gemacht . . . . Vor einer Stunde flogen noch die Schrapnells um uns her, aber jetzt ist es uns wieder, als wäre das nur Einbildung gewesen, als sei alle vermeintliche Gefahr nur eine Täuschung unserer Nerven. Jetzt meldet sich von neuem diese stets in uns lauernde Gier, immer noch mehr zu sehen, dem Kriege noch näher zu sein und schon sind wir entschlossen, die gleiche Fahrt zu wagen . . . Es wird schon nichts geschehen. Und bald sitzen wir auf der Draisine, in der Mitte stehen vier Infanteristen, doch sie haben keinerlei Arbeit, das Geleise läuft mit sanftem Gefälle abwärts, die Betriebshebel pendeln ganz von selbst hin und her. Wir sausen nur so über den blitzenden Schienenstrang, der Ginster zwischen den Schwellhölzern streift an unsere Füße; das kleine Fahrzeug springt behend über die Wechsel, an den Tunnels haben Posten, salutieren und sehen uns ein wenig erstaunt nach und am tiefblauen Himmel schweben die weißen Lämmerwolken der Schrapnells — es ist eine prächtige Fahrt, und nur wenn irgendwo ein ganz schweres Geschoß durch die Luft gröhlt und donnernd einschlägt, vibriert ganz im Hintergrunde der Seele ein leises Stimmchen und frägt zaghaft: Kommst du auch zurück? Wirst du den Abend erleben? Aber eben dieses leise Vibrieren strafft unser Lebensgefühl, gießt uns eine wohlige Erregtheit in die Adern, schärft unsern Blick, läßt einen fatalistischen, beruhigenden Trotz in uns aufwachsen: Es wird Dir nichts geschehen, es wird Dir nichts geschehen! Man versteht allmählig die Leute, denen diese Atmosphäre zum Bedürfnis wird, die, wenn sie abberufen werden, schwerer atmen, wie die Caissonarbeiter, die nach der Arbeit, von der dünneren Luft des Feierabends bedrückt und beengt sind.

Nach dem letzten Tunnel halten wir an und gehen zu Fuß weiter. Die vollbesetzte Draisine ist immerhin ein zu gutes Ziel. Und es ist kein Zweifel, daß uns der Feind nun ganz genau sieht, daß er die Farben unserer Röcke unterscheiden kann. Irgendwo, in einem Baumwipfel, in einer Felskpalte sitzt ein italienischer Artillerieoffizier, sieht durch sein Prismenglas und zerbricht sich vielleicht einen Augenblick den Kopf darüber, was wohl diese verrückten Zivilisten da zu suchen hätten. Aber es scheint ihm offenbar nicht der Mühe wert, seine Batterie zu benachrichtigen. Die hat jetzt Wichtigeres zu tun, als diesen belanglosen Touristenhaufen zusammenzuschießen. Die feuert jetzt mit einem Dutzend anderer auf unsere nächsten Stellungen. Sie feuert unabläßig, mit einer geduldigen Beharrlichkeit und mit einer Regelmäßigkeit eines Uhrwerks, als dächte sie: und wenn es auch eine Weile dauert, und wenn es auch viel Munition kostet, wir kriegen dich schon weich. Aber sie kalkuliert auch diesmal falsch — ich darf leider nicht sagen, woran wir es erkennen. Ich darf überhaupt nicht einmal andeuten, welch lehrreiche Einblicke in die italienische Artillerietechnik sich uns hier erschlossen. Denn nun standen wir hart am Eingange der Stadt, sahen unsere und die feindlichen Stellungen, erkannten den ganzen Plan des Bombardements und manch anderes, worüber sich heute nicht reden läßt. Aber wir verstanden auch, daß die unerschütterliche Zuversicht unserer Truppen trotz dem unerhörten Geschützaufwand des Feindes nicht ungerechtfertigt ist.

II. Die Sänger auf der Draisine.

Nach einer Stunde intensivsten Schauens sitzen wir wieder auf unserer Draisine. Die vier Infanteristen — zwei Deutschmeister und zwei Kärntner — haben die Blusen abgelegt, denn jetzt heißt es, sich tüchtig in die Stangen legen. Nicht nur, weil es jetzt heraufgeht: auch weil die Bahnlinie jetzt sichtbarer als vorhin im Feuerbereich liegt. Aber die Vier fassen kräftig zu, der Wagen rattert eilig über den hohen Damm — und dann plötzlich, ohne jede Einleitung, beginnen sie zu singen. Tun sie's, weil die Geschosse jetzt doch bedenklich nahe platzen und sie allerlei überschreien und übertönen wollen, was in ihnen laut wird? Oder tun sie's, weil sichs im Takt besser arbeiten läßt —? Volltönend, in schönem Vierklang hallen die alten, österreichischen Soldatenlieder, die wir zuletzt vor nunmehr einem Jahr, in den heißen Ausmarschtagen hörten, zu den Felswänden empor. Dazwischen Lieder, wie man sie seit Generationen in den Schenken der Wiener Vorstädte hört, Lieder, die jede Beziehung zur Gegenwart verloren haben, die nur noch ein fernes Echo der großen „Dulidh-Zeit, der Fiaker- und Kavalierherrlichkeit sind, Lieder, in denen die gerührte Weinseligkeit und die trotzig aufbegehrende Lustigkeit der Grinzinger Tanzböden jubiliert — und die unsterblich zu sein scheinen, weil sie immer noch der beste Ausdruck, das beste Ventil für die gleiche wild aufstampfende Fröhlichkeit, für das gleiche urkräftige Gefühl des „Sich nicht unterkriegen lassens" sind, das immer noch in diesen wienerischen Menschen lebt und jetzt im Kriege wieder stärker, bewußter lebt, als je zuvor. Und andere Lieder klingen auf, die erst jetzt im italienischen Kriege irgendwo in einem Schützengraben entstanden, und die sofort, viel rascher, als Volkslieder im Frieden, von allen gekannt und gesungen werden, die ganze Front entlanglaufen . . . Eines beginnt:

Drum Brüder habn wir keinen Wein
So ziehen wir nach Italien ein . . .

und die zweite Strophe variiert dann dasselbe Thema:

Drum Brüder habn wir keinen Schnaps,
So ziehen wir nach Rom zum Papst,
Es reiten die Husaren,
Es blitzen die Säbel,
Es stürmen die Hesser
Es stürmen die Jäger
Dem alten tapfern Radetzky nach.
Der bei Santa Lucia gewonnen die Schlacht.
Patriot,
Schlag' ihn tot,
Mit der Pike
Ins Genicke . . . usw.

So fuhren wir unter Chorgesang in die Station ein. Dort warteten bereits unsere Autos.

Die Entscheidung Rußlands

durch Nikolaus Poppel in den Jahren 1486—1489.

In derselben Zeit, in der Kolumbus alle Hebel in Bewegung setzte, um seine Westfahrt zu ermöglichen, schickte sich der schlesische Ritter Nikolaus Poppel oder Popplau zu der kaum minder langwierigen und gefahrvollen Entdeckungsreise in den fernen Osten an. Weiß-, d. h. Alt- oder Großrußland war das Ziel seiner Fahrt.

Wie Amerika um das Jahr 1000 durch die kühnen Wikinger, so war allerdings auch Rußland um das Jahr 1000 infolge der Bekehrung Wladimirs des Großen in den Gesichtskreis der Abendländer getreten. Aber wie sich um 1480 von den Entdeckungen der Normannen in Amerika kaum mehr als eine Erinnerung an Grönland erhalten hatte, so wußte man auch von Rußland um dieselbe Zeit kaum mehr, als daß es „hinter Negarten", d. h. Nowgorod gelegen sei.

Hatte sich Kolumbus auf seine kühne Westfahrt durch weite Seereisen vorbereitet, so unser Poppel durch nicht minder ausgedehnte Landreisen. Mit einem langen Spieß, der „am Wagen hängend" mitgeführt wurde, und der so schwer war, daß ihn ein gewöhnlicher Ritter nicht einmal aufheben konnte, gab er spielend so kunstfertige Kraftleistungen zum besten, daß keiner es wagen mochte, mit ihm zu stechen.

Von einer unwiderstehlichen Wanderlust beseelt, trat Poppel am 2. Februar 1488 von Wien aus eine dreijährige westeuropäische Reise an. Mit Empfehlungsschreiben seines bisherigen Herrn, des Kaisers Friedrich III., versehen, gelangte er über Innsbruck und die verschiedensten Städte Deutschlands nach Brüssel und Mecheln. Dort traf er mit Maximilian, dem damaligen Herzog von Burgund, zusammen und erhielt auch von ihm Empfehlungsschreiben an die Herrscher von England, Spanien, Portugal und Frankreich. Allüberall fand der als Ritter wie als Redner und Humanist gleich ausgezeichnete deutsche Mann die ehrenvollste Aufnahme. In seine Vaterstadt Breslau zurückgekehrt, legte er seine Beobachtungen in einer Beschreibung nieder, die heute noch die höchste Beachtung verdient und wiederholt, wenigstens im Auszuge, gedruckt wurde. Wie scharf er in seinem Urteil sein kann, zeigt z. B. folgende Bemerkung über die Engländer: „Unter allen Tugenden, deswegen sie zu rühmen sind, ist die vornehmste, daß sie groß Gut und Geld on alles Gewissen zuwege bringen."

Kaum hatte Poppel seine Reisebeschreibung vollendet, so drängte ihn seine Reiselust und Wißbegierde alsbald zur Ostfahrt. Im Bewußtsein der drohenden Gefahren traf er seine letztwilligen Anordnungen, die noch erhalten sind. Wiederum vom Kaiser mit Empfehlungsbriefen ausgestattet, gelangte er mit nur zwei Dienern Ende 1486 nach Moskau. Man hielt ihn für einen litauischen Spion und behandelte ihn als solchen. So forderte man ihn auf, er solle die Namen der deutschen Reichsfürsten aufzeichnen. Durch Vergleich seiner Schrift mit der des kaiserlichen Briefes gedachte man den Beweis zu erbringen, daß er sich das Aktenstück selbst ausgefertigt habe. Da der Versuch mißlang und dem Zaren Iwan III. eine Annäherung an den ersten eHrrscher des Abendlandes nur erwünscht sein konnte, so setzte es Poppel endlich durch, von dem Herrscher aller Reußen empfangen zu werden. Die Frage, ob er einen besonderen Auftrag des Kaisers auszurichten habe, mußte er verneinen. Zur Erklärung seiner weiten Reise konnte er nur angeben: „Ich sah alle christlichen Länder und alle Könige; ich wünsche das Rußland kennen zu lernen und den Großfürsten." So seltsam auch den bäuerischen Russen der damaligen Zeit eine solche Begründung erscheinen mochte, so wurde Poppel doch, wie es scheint, in der Erforschung des Landes nicht weiter behindert. Jedenfalls ist soviel sicher, daß er dem Kaiser und den Fürsten auf dem Reichstage von Nürnberg 1487 so bedeutsame Aufschlüsse bieten konnte, daß er alsbald mit einer offiziellen Gesandtschaft nach Moskau betraut werden sollte.

Was Poppel dem Kaiser und den Reichsfürsten über Rußland eröffnete, das hat er im Januar 1489 Iwan III. bei der ersten Audienz selbst verraten. Das in russischer Sprache abgefaßte Protokoll über die Audienz ist noch vorhanden. Gedruckt findet es sich zugleich mit der letzten Hälfte (die erste ist nicht erhalten) des kaiserlichen Kredenzbriefes in der Sammlung „Denkmale der diplomatischen Verhältnisse des alten Rußland mit auswärtigen Mächten" (Petersburg 1851—1856). „Nachdem ich", so begann Poppel seine Rede, „vor zwei Jahren von Deiner Hoheit abgereist war, fand ich den Kaiser und Deutschlands Fürsten in Nürnberg. Auf die Frage des Kaisers, ob Deine Hoheit und Dein Reich dem König von Polen untertänig seien, habe ich offen vor allen erklärt, daß Deine Hoheit, ein großer Fürst und mächtiger Herrscher, mehr Länder besitzt und an Gebiet und Schätzen reicher ist, als der König von Polen. Der große römische Kaiser und die übrigen Fürsten wunderten sich über Deine Größe und Weisheit und über die große Ausdehnung des von Dir beherrschten Reiches. Es war ihnen unbekannt; auch hatten sie noch von keinem Menschen soviel darüber gehört wie von mir. Der Kaiser befragte mich täglich an der Mittagstafel über Deine Hoheit. Zuletzt wünschte er, Rußlands Bundesgenosse zu werden, und er befohl mir, als Gesandter mit zahlreichem Gefolge zu Euch zu reisen." Ueber den Zweck seiner Gesandtschaft bemerkte Poppel: Der Kaiser wünsche eine möglichst enge Verbindung zwischen dem deutschen und dem russischen Reiche in die Wege zu leiten. Der Großfürst möge daher eine seiner Töchter mit dem Markgrafen Albrecht von Baden, einem Neffen des Kaisers, vermählen. Um möglichst sicher zu gehen, ergänzte Poppel diesen Vorschlag in der dritten Audienz dahin: Iwan möge eine seiner beiden Töchter dem Kurfürsten Johann von Sachsen („er besitzt viel Land, und sein Vater war der Sohn der Schwester des Kaisers") und die andere dem Markgrafen Sigmund von Brandenburg („dessen älterer Bruder ist Schwiegersohn des Königs von Polen") zur Gemahlin geben. Solche Heiratskandidaten erschienen aber dem selbstbewußten Herrscher zu gering für seine Töchter, wie er dies ausdrücklich in der Instruktion für seine Gesandten an den Kaiserhof betont. Aber eine Heirat mit dem verwitweten Kaisersohne, dem bereits zum deutschen König gewählten Maximilian, wurde als erwünscht bezeichnet. Der Vorschlag fand ein geneigtes Ohr, kam aber schließlich doch nicht zur Ausführung.

(Schluß folgt.)

Hinter uns, wo die Sonne ins Meer sank, donnerten die Geschütze immer lauter, immer wütender. Wie die Wachhunde, die abends grimmiger bellen. Wir fuhren in unsere Quartiere. Und nun kam eine merkwürdige Entschlaffung und Entnüchterung über mich. Nun, nachträglich beschlich mich die Angst vor der Gefahr, die längst vorüber war. Nun war ich plötzlich nervös, unfroh und müde. So müde wie jener Reiter, der über den Bodensee geritten war ....

Ernst Goth, Kriegsberichterstatter.

Gottesdienst-Ordnung.

Sonntag, den 18. Juli.

St. Georg. 6, 7, 8 und 9 Uhr hl. Messen. 10 Uhr Hochamt. 2 Uhr Aloysiusandacht und Bittandacht. 4 Uhr Todesangstbruderschaft und Bittandacht.

Die Kommunionkinder welche Ostern aus der Schule entlassen sind, haben am Sonntag gemeinschaftliche hl. Kommunion; Samstag ½12 Uhr ist Vorbereitung.

Liebfrauen. Hl. Messen: ½7, 8 und 9 Uhr; 10 Uhr Hochamt. 8 Uhr Kommunion der Schulentlassenen. 9 und 10 Uhr Predigt. Nachmittags 2 Uhr ist Christenlehre und Andacht zu Ehren des heiligen Aloysius. — In Stenern ist Christenlehre.

St. Joseph. ½7, 8 und 9 Uhr hl. Messen; 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Christenlehre und Aloysiusandacht In den Bauerschaften ist Christenlehre.

St. Klara. 7 Uhr hl. Messe; 6 Uhr Andacht.

St. Agnes. Hospital.) 7¼ Uhr hl. Messe; 4 Uhr Andacht. — (Gymnasium.) ½9 Uhr Hochamt; 2 Uhr Andacht.

Rhede. 6 Uhr hl. Messe; ½7 Uhr hl. Messe, gemeinschaftliche hl. Komunion der Kinder aus Büngern, Krechting und Crommert; 9 Uhr hl. Messe und Predigt; 10 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags ½3 Uhr Christenlehre, darauf Aloysius- und Bittandacht.

Borken. Hl. Messen: ½6, 6, 7 8 Uhr (Johanneskirche) und 9 Uhr mit Predigt; 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags ½3 Uhr Christenlehre nud Andacht für die Mitglieder des 3. Ordens; auch Christenlehre in Marbeck I, Hozfeld und Borkenwirthe. Abends 8 Uhr Kriegsandacht. —

Am künftigen Sonntag morgens 7 Uhr gemeinschaftliche heil. Kommunion der Mitglieder des Müttervereins und nachmittags 2 Uhr Andacht in der Johanneskirche. Während der Andacht Tellerkollekte für die Bedürfnisse des Vereins.

Borken. Mittwoch abend 8 Uhr Kriegsandacht.

Gemen. 6 Uhr hl. Messe; ½8 Uhr Hochamt; 9 Uhr Große Prozession. Nachmittags 3 Uhr Andacht.

Raesfeld. ½7 Uhr hl. Messe; ½10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags ½3 Uhr Christenlehre und Bittandacht.

Andachten im Laufe der Woche.

St. Georg. Dienstag u. Donnerstag abends ½9 Uhr Bittandacht. Donnerstag morgens ½9 Uhr Sakramentshochamt.

Liebfrauen. Mittwoch und Freitags ist abends ½9 Uhr Bittandacht.

St. Klara. Dienstag abend 6 Uhr Antoniusandacht.

Rhede. Mittwoch und Freitag abends ½9 Uhr Bittandacht.

Evangelischer Gottesdienst.

Bocholt. Sonntag vormittag 10 Uhr Gottesdienst. Dienstag abend 9 Uhr Kirchenchor.

Anholt. Sonntag morgen 10 Uhr Gottesdienst. Mittwoch nachmittag 4 Uhr Frauenverein.

Suderwick. Sonntag nachmittag 2 Uhr Kindergottesdienst. Um 3 Uhr Gottesdienst.

Gemen. Vormittags 9½ Uhr Gottesdienst.

Oeding. Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst.

Unentbehrlich für unsere Krieger

Brieftaschen mit

und

ohne Einrichtung

im Preise von 1.15 1.30 1.50 1.80 2.- 2.50 3.00 Mk. und höher.

J. & A. Temming.

Bekanntmachung.

Im Interesse der Grundbesitzer im hiesigen Kreise mache ich hierdurch auf die Bundesratsverordnung über das Verbot des Vorverkaufs der Ernte des Jahres 1915 vom 27. Juni 1915 — Reichsgesetzblatt Seite 341 — aufmerksam:

§ 1 dieser Anordnung lautet wie folgt:

Kaufverträge über

a) Roggen, Weizen, Spelz (Dinkel, Fesen), Emer Einkorn, Hafer, Gerste, allein oder mit anderem Getreide gemengt, ferner Mischfrucht, worin sich Hafer befindet, aus der inländischen Ernte des Jahres 1915,

b) Futtermittel aus der inländischen Ernte des Jahres 1915, die der Bekanntmachung über den Verkehr mit Futtermitteln vom 31. März 1915 (Reichsgesetzblatt S. 195) unterliegen,

c) Rohzucker, soweit die Verträge nach dem 31. August 1915 zu erfüllen sind, sind nichtig. Dies gilt auch für Verträge, die vor Inkrafttreten dieser Verordnung geschlossen sind.

Ausnahmen von den Bestimmungen bes § 1 sind nur zugelassen für Verkäufe an den Kommunalverband und an die Reichsgetreidestelle oder an deren Kommissionäre.

Borken, den 15. Juli 1915.

Der Landrat: **Graf von Spee.**

Bekanntmachung.

Unter Abänderung des Beschlusses vom 4. Mai 1915 setzt der Kreisausschuß gemäß § 40 der Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915 die Mehlpreise bis auf weiteres wie folgt fest:

für 100 Kilogramm Roggenschrot bei Abgabe an die Bäcker auf 30 M. im Kleinhandel auf 36 M. für 100 Kilogramm Roggenmehl bei Abgabe an die Bäcker auf 35 M., im Kleinhandel auf 43 M. für 100 Kilogramm Weizenmehl bei Abgabe an die Bäcker auf 41 M., im Kleinhandel auf 50 M.

Borken, den 12. Juli 1915.

Der Kreisausschuß des Kreises Borken:
Graf von Spee.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund der §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (Reichsgesetzblatt S. 519) folgendes bestimmt:

Als Sperrbezirk gilt das verseuchte Gehöft des Kolonen Gerhard Matz in Raesfeld und die benachbarten Gehöfte des Landwirts Johann Strotmann und Albert Gülker in Raesfeld.

Auf diesen Sperrbezirk findet meine viehseuchenpolizeiliche Anordnung vom 8. März 1915 abgedruckt im Kreisblatt Nr. 33 vom 18. März 1915) mit der Maßgabe Anwendung, daß die darin nach § 168 V. A. V. G. ergangenen Verbote sich auf die vorgenannten Gehöfte erstrecken.

Borken, den 12. Juli 1915.

Der Landrat: **Graf v. Spee.**

Schlosser und Schreiner

für dauernde Arbeit gesucht.

Auch **selbständige Meister mit und ohne Gesellen** finden zur Fertigstellung ganzer Arbeiten Beschäftigung.

Baumwollfaser-Gesellschaft,
G. m. b. H., Bocholt, Industriestraße 148/9.

Sämtliche Artikel zum Einmachen:

Rum, Kognak und Arrak

zu diesem Zweck gegen polizeil. Erlaubnisschein.

Braun's Importhaus Osterstraße 10.

Warnung.

Das unbefugte Betreten des Sportplatzes Königsesch ist verboten.

Zuwiderhandelnde werden unnachsichtlich zur Anzeige gebracht.

Pferdezucht-Verein des westl. Münsterlandes.

Mehrere

gute Mädchen

suchen Stellung.

Kath. Mädchen-Schutz-Verein.

Suchen mehrere 10- u. 12jährige

Knaben

auf dem Lande unterzubringen.

Kath. Mädchen-Schutz-Verein.

Nähere Auskunft bei
Frau Theod. Schwartz,
Salierstraße 8.

Kath. Mädchen

von 20 Jahren sucht Stelle für Küche und Hausarbeit.

Speerstraße 16.

Ich empfehle mich noch für einige bessere Kunden zum

Waschen im Hause.

Frau Wwe. Fr. Stockmann,
Langenbergstr. 14

Für einen kräftigen, schulentlassenen

Knaben

wird **Beschäftigung auf dem Lande gesucht.**
Näheres in der Geschäftsstelle.

Meine Wohnung

Schützenstraße 12

(M. Garten, Wasser- und Gasleitung ist vorh.) ist zum 1. Okt. wegen Sterbefall zu vermieten.
Näh bei **Wwe. Seggewiß,**
Kaiser Wilhelmstr. 250a.

Eine bessere, kleine

Oberwohnung

1 Küche, 3 Zimmer, 1 Waschküche, Keller und Boden zu vermieten.

Ang. Hülskamp.

2 möbl Zimmer

(Wohn- und Schlafzimmer) mit Kochgelegenheit zu mieten gesucht.

Offerten unter **B 1312** an die Geschäftsstelle ds. Blattes.

Ein möbl.

Zimmer

womöglich mit Gasleitung zu mieten gesucht.
Offerten unter **B. 130n** an die Geschäftsstelle d. Bl.

Dame sucht **gut möbl.**

Zimmer

bei voller Pension in nur bess. Hause. Angebote mit Preisangabe erbeten unter **B. 1308** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Wir haben zu verkaufen:

2 schwere Frachtwagen
(1- und 2spännig),

1 Gesellschaftswagen
(16 Sitzplätze, 1- u. 2spännig),

1 leichter Selbstfahrer

Gebr. Miethold.

Schönes frisches

Fleisch und Rauchfleisch

zu haben bei

Cohen Niederbruchstr. 21.

Eine milchgebende

Ziege

zu verkaufen.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Andachtsübungen
für die
6 Aloysianischen Sonntage.
Preis 20 Pfg.
J. & A. Temming.

Drehbänke,
sowie
Werkzeugmaschinen
jederart,
zu kaufen gesucht.

Wilh. Böhme,
Masch.-Geschäft, Dortmund,
Courlerstraße 10.

Für einen kräftigen, 13 Jahre alten **Knaben** und ein 12 Jahre altes **Mädchen** wird während der **Ferienzeit**

Unterkunft

auf dem Lande **gesucht.**
Ww. Eich, Bogenstraße 35.

Mais

schöne gesunde Ware
haben abzugeben

Gebrüder Steiner,
Drogerie zum weißen Kreuz,
Kirchstraße 3.
Fernsprecher 257.

Ztrka 5 Morgen **Petkuser**

Roggenfrucht

hat zu verkaufen
Jos. Ketteler, Barlo.
Gut Ilting.

Ein Scheffelgefäß

Roggen

steht zu verkaufen
Näheres **Hagestraße 32.**

Ein gutes

Tilbury oder Chaise

mit Lederverdeck hat billig zu verkaufen.

Wilhelm Robert,
Wagenbauer.

Heute Samstag ist

Rindfleisch



das Pfund zu 1 Mark zu haben bei
Hüning,
Russamer Kirchweg.

Honigpulver Apis dient zur Herstellung v. 4 Pfd. Kunsth. Beutel à 30 Pfg. **Drog. Bruns.**

Ein rotbuntes

Mutterkalb

hat zu verkaufen
Th. Liebrand, Mussum.



Suche auf sofort einen

Dobermann

mit Stammbaum (stubenrein). Preisangabe erbeten.
Gärtnerei Beeking,
Münsterstr. 40.

Persil

wäscht und desinfiziert

Säuglingswäsche

Henkel's Bleich-Soda

Drucksachen aller Art

für den Geschäfts- und Privatgebrauch, in geschmackvoller Ausführung, liefert in kurzer Frist
:: :: **die Buchdruckerei** :: ::

J. & A. Temming, Bocholt.

Die Besitzung

der verstorbenen Frau Jul. Rose (**Südwall Nr. 426**)

Wohnhaus mit schönem Garten

soll verkauft werden.
Näheres durch A. V. Hülskamp.

Elisabethverein.

Anträge an den **Elisabethverein und die Suppenküche** werden **nur noch Montags** von **3 bis 4 Uhr** im **Gesellenhause** entgegengenommen, nicht mehr in den Wohnungen der Vorstandsdamen.

Der Vorstand.

Kath. Mädchen-Schutz-Verein
Stellenvermittlung.

Die Sprechstunden finden **jeden Mittwoch von 9—½11 Uhr** statt.

Anzeigen
für die Montagsnummer

unserer Zeitung erbitten wir, da die Inseratenseiten dieser Nummer regelmäßig schon Samstags abends fertiggestellt werden müssen, Samstags nachmittags möglichst frühzeitig. Im Laufe des Sonntags einlaufende Anzeigen können in der Regel nur für die Dienstagnummer berücksichtigt werden. Eine Ausnahme kann nur bei besonders dringenden Anzeigen, z. B. **Todes-Anzeigen** gemacht werden.

Die Geschäftsstelle.

Von Kindheit bis zum 24. Lebensjahre mit **Flechten**

an den Beinen, Armen und im Gesicht behaftet und durch Gebrauch von **Obermeyer's Medizinal-Herba-Seife** nunmehr geheilt, bestätigt W. Dost in Oberlungwitz.

Herba-Seife à St. 50 Pf., **um ca. 30 % der wirksamen Stoffe verstärkt Mk. 1.—.** Zur Nachbehandlung **Herba-Creme** à Tube 75 Pfg., Glasdose M. 1.50.

Z. h. i. d. Apotheken u. Drogerien **Gebr. Steiner u. Geschw. Hoepfner.**

Welliges Haar ohne das schädl. Brennen erzeugt i. 10 Min. **Fluco's Haarkräusel-Essenz.** Fl. 50 Pf. **DROGERIE BRUNS, Bocholt**

Feldpost-Eier-Kartons

für 6 Eier, bruchfreier Versand, empfehlen

J. & A. Temming.

Für Zuckerkranke!

Amtlich untersuchter

MOSELWEIN

per Fl. Mk. 1,00.
A. Berta Sohn, Fulda,
Kurhessen.

Regenschirme

für Damen, Herren u. Kinder zum Aussuchen

pr. Stück M. 1,60.

Reparaturen schnell u. billig

B. Bernemann,
Nordstrasse 18

Bitte meine Schaufenster zu beachten.

Straßenkäufer wurden angebracht; echtrussische Zeitungen schossen wie Pilze aus dem Boden; an Stelle der k. u. k. österreichischen Polizei versah russische Gardowas Sicherheitsdienste; die Hausmeister kamen zu Ansehen als Helfershelfer der Ochrana; russische Privatschulen und Sprachkurse wurden eröffnet; dürftige Popen erschienen in der Stadt; russische Kaufleute eröffneten Läden — von außen betrachtet, berg durch, wo die Möglichkeiten zu verschwinden und nicht entdeckt zu werden, am größten waren, weil in einer Großstadt ein fremdes Gesicht weniger auffällt als in einer kleinen Siedelung. Die Beschaffung von Zivilkleidern, die Anmeldung bei der Behörde unter fremdem Namen, wobei durch Zeugen die Identität festgestellt werden mußte, bildete vielleicht das schwierigste Kapitel im Roman der Ge-

Straßentafeln wurden angebracht; echtrussische Zeitungen schossen wie Pilze aus dem Boden; an Stelle der k. u. k. österreichischen Polizei versah russische Gardowas Sicherheitsdienste; die Hausmeister kamen zu Ansehen als Helfershelfer der Ochrana; russische Privatschulen und Sprachkurse wurden eröffnet; bärtige Popen erschienen in der Stadt; russische Kaufleute eröffneten Läden — von außen betrachtet, hatte die Stadt nach wenigen Monaten einen russischen Charakter angenommen.

Das alte Leben war aber nicht verschwunden. Unter der russischen Oberfläche hielt es sich verborgen und wartete nur auf den Augenblick, wo die Decke der russischen Fremdherrschaft gesprengt würde, um ans Tageslicht zu dringen und an das am 3. September 1914 durch den Einzug der russischen Truppen jäh unterbrochene gewohnte Leben anzuknüpfen. Nur so ist es erklärlich, daß am zweiten Tage nach der Befreiung auch das aufmerksamste Auge keine äußere Spur der Russenherrschaft zu finden vermochte. Die zehn Monate schienen vollkommen weggelöscht. Die unterdrückten Zeitungen erschienen wieder. Ein Blatt, das jüdische „Tageblatt“, das am 2. September 1914 die Nummer 207 herausgab, erschien am 23. Juni 1915 als Nummer 208 — die Zwischenzeit war ausgelöscht und wurde als nicht gewesen betrachtet. Die russischen Straßentafeln wurden heruntergerissen, die mitteleuropäische Zeit trat wieder in Geltung, die russischen Geschäftsschilder wurden vernichtet, die schwarzgelben Trafiktüren und Hängeadler wurden aus den Kellern hervorgeholt; die Straßenbahnschaffner rechneten für die Fahrt wieder zehn Heller und nicht fünf Kopeken; die Kellner hatten österreichisches Wechselgeld; in den Geschäften bekam man wieder schwarzgelbe Kokarden; österreichische Zigarren, welche zehn Monate versteckt waren, wurden angeboten; auf den Straßen, welche während der Russenzeit wie ausgestorben waren, tummelte sich wieder eine frohe Menge — das unterirdische, verborgene Lemberg stieg aus Kellern und Verstecken und freute sich der wiedergewonnenen Freiheit. Am auffallendsten aber waren die vielen Zivilpersonen mit Militärkappen; mancher trug am Aermel seines Zivilrockes gelbe Bändchen, zum Zeichen, daß er das Einjährigenrecht besitzt. Diese (ihrer Adjustierung nach) Halbsoldaten, österreichisch-ungarische Gefangene, denen es gelungen war zu entkommen, und die sich monatelang versteckt gehalten hatten, trugen die fröhlichsten Mienen zur Schau, denn sie waren aus monatelanger tatsächlicher Gefangenschaft und dauernder Angst vor dem Entdecktwerden befreit.

Während der Russenherrschaft aber war das unterirdische Lemberg sehr übel daran. Seine Mitglieder saßen im Gefängnis, schliefen auf Dachböden, in Misthaufen, Kellern und Kanälen. Sie waren als Handwerker, Arbeiter, orthodoxe Juden, Bauern oder als Mittelschüler verkleidet. Denunziationen der Ochrana brachten so manchen von ihnen nach Sibirien; der größte Teil jedoch entging der Polizei und den Häschern. Auf Friedhöfen hielten kleine Gruppen Zusammenkünfte ab; bei befreundeten hilfsbereiten Bürgern fanden sie tagsüber Unterkunft; die Beherberger setzten sich der größten Gefahr aus, aber selten wiesen sie einen Hilfesuchenden ab. Mancher Gefangene fand, verkleidet und unter falschem Namen, lohnende Beschäftigung. Brüderlich teilte er dann den Ertrag seiner Arbeit mit den Leidensgefährten.

Es war wie im Zeitalter der großen Revolution; die edelsten Menschen und die besten Köpfe saßen im Gefängnis oder fristeten, lichtscheuem Gesindel gleich, im Verborgenen ihr äußerlich kümmerliches, innerlich so reiches Dasein. Im Lemberger Gefängnis wurden während der Russenherrschaft die geistreichsten Gespräche geführt und die blendendsten Worte gesagt. Auf Dachböden und in Pferdeställen lasen zerlumpte Gestalten die ewigen Werke der Weltliteratur. Ein ungarischer Offizier, Sohn einer angesehenen Familie, war Kutscher eines Sodawasserwagens. Ein Leutnant trug Bart und Schläfenlocken und half seinem Beschützer, einem armen Bäcker, Teig kneten. Ein Graf, Träger eines der stolzesten Namen Oesterreichs, der als Verwundeter in Belz geblieben und dann nach Lemberg geflohen war, wohnte bei armen Vorstadtjuden und erteilte Unterrichtsstunden. Ein Oberstabsarzt brachte sich durch Verkauf von Zeitungen durch. Ein Budapester Redakteur lebte von Almosen und trug Bettlerkleidung. Ein fescher Oberleutnant war Stallknecht bei einem Fiakerkutscher. Ein Wiener Oberarzt leitete unter falschem Namen das Atelier eines geflüchteten Zahnarztes und reparierte die Zähne russischer Offiziere. Soldaten aus Westösterreich, Ungarn, Böhmen und Galizien fanden bei edelmütigen treugebliebenen Lemberger Bürgern, zu ihrer Ehre sei es gesagt, hauptsächlich bei Juden, Unterschlupf. Und das alles trotz der Ochrana. Wehe dem Gefangenen, welcher erwischt wurde, dreimal wehe dem Gastgeber! Aber nie traf es sich, daß jemand von einem Lemberger verraten worden wäre, mit Lebensgefahr schützten und stützten die Einwohner die versteckten Gefangenen. Das Dasein war furchtbar; die nächtlichen Haussuchungen die berühmten Oblawas, waren der Schrecken aller, welche Rußland zu fürchten hatten. Viele verbrachten darum die Nächte in Höfen zwischen Gerümpel, in Gebüschen oder hinter Leichensteinen.

Das Hauptkontingent zum „unterirdischen“ Lemberg stellten die geflüchteten Kriegsgefangenen. Die Geschichte jedes einzelnen ist ein Roman. Viele kauften sich bei der Wache los, viele verloren sich auf Nachtmärschen und schlugen sich durch Feld und Wald nach Lemberg durch, wo die Möglichkeiten zu verschwinden und nicht entdeckt zu werden, am größten waren, weil in einer Großstadt ein fremdes Gesicht weniger auffällt als in einer kleinen Siedelung. Die Beschaffung von Zivilkleidern, die Anmeldung bei der Behörde unter fremdem Namen, wobei durch Zeugen die Identität festgestellt werden mußte, bildete vielleicht das schwierigste Kapitel im Roman der Gefangenenerlebnisse. Und wenn einer keine slavische und auch nicht die deutsche Sprache verstand, so türmten sich die Schwierigkeiten seines Durchkommens ins Ungeheure. Aber auch solche schlugen sich durch — dank der liebevollen Hingabe der patriotischen Bürger. Nicht ohne tiefste Rührung und aufrichtigste Bewunderung für die Seelengröße der Beschützer, armes und ärmstes Volk, lauschte ich den Berichten über die den Gefangenen erwiesenen Wohltaten. So mancher gab sein letztes Gewand und seinen letzten Bissen Brot her, um zu helfen. Es wurden mir Fälle erzählt, wo Frauen und Mädchen der besten Gesellschaftsklassen, welche durch den Krieg selbst in Not geraten waren, sich als Zigarettenarbeiterinnen und Nähmädchen verdingten und den kargen Lohn ihrer Arbeit den Gefangenen widmeten.

Zum unterirdischen Lemberg gehörten auch alle Einheimischen, welche wegen ihrer Stellung oder politischen Gesinnung die Rache des Zarismus zu fürchen hatten. Wohl waren die meisten Ukrainer, Zionisten, Sozialdemokraten, Liberalen und Demokraten bei der Räumung der Stadt durch unsere Truppen geflüchtet, immerhin blieben noch viele zurück, welche den Russen ein Dorn im Augen waren. Die Gebliebenen verhielten sich ruhig und hüteten sich aufzufallen. Aber sie hatten die Rechnung ohne die Russophilen gemacht, welche Proskriptionslisten zusammenstellen und die „Verdächtigen“ vor die russischen Behörden zerrten. Bald wurden viele der besten, freiheitlichsten Männer verhaftet und deportiert. Politiker, Abgeordnete, Redakteure, Arbeiterführer, intransigente Ukrainer, die jüdischen Führer, die Spitzen des griechisch-katholischen Klerus, die treugebliebenen österreichischen Beamten wurden in Nacht und Nebel fortgeschleppt. Der vorläufig verschont Gebliebenen bemächtigte sich eine Panik, und sie entschlossen sich ins unterirdische Lemberg unterzutauchen, wenn es ihnen unmöglich war, zu flüchten. Sie vergrößerten das Heer der Kellerbewohner, sie verkleideten sich als Arbeiter, sie mieden ihr Heim und ihre Familie und waren offiziell nicht vorhanden. Die von ihnen angewandten Methoden, unentdeckt zu bleiben, waren oft grotesk. Einige traten sogar unter falschem Namen der Ochrana bei, überflüssig zu sagen, daß sie keine Schergen- und Angebedienste leisteten. Hausherren wurden Portiers und zwar wurde der eine der Portier des anderen. Einige ließen sich als Arbeiter für Straßenbau anwerben. Andere ließen sich unter falschem Namen als Zigarettenhändler nieder. Einige ließen sich sogar verhaften — natürlich unter falschem Namen und wegen eines leichten Deliktes. Es ist mir sogar ein Fall bekannt geworden, daß ein Doktor der Philosophie, der aus einer kleinen Stadt nach Lemberg geflüchtet war, sich als vermeintlicher — Zuhälter durchschlug und unerkannt blieb. Es ist unter der russischen Herrschaft weitaus sicherer Zuhälter als anständiger, ehrlicher Mensch zu sein.

Zum unterirdischen Lemberg gehörten auch viele Russen. Entweder solche, welche während der russischen Revolution nach Galizien geflüchtet waren, oder russische Deserteure und russische Revolutionäre, welche der Armee nachzogen. Ich habe selbst einige Vertreter der letztgenannten Spielart getroffen. Wie sie wirkten, was sie aus richteten, kann noch nicht erzählt werden. Es genügt daß sie da waren und Mitglieder des unterirdischen Lemberg wurden.

Zu „Lichtscheuen“ degradiert wurden auch durch die russische Herrschaft viele deutsche und einige türkische Staatsbürger. Sie teilten das Los der anderen Verborgenen.

Charakteristisch ist, daß die Mitglieder des unterirdischen Lemberg einander kannten, daß sie sich gegenseitig unterstützten und einander Mut zusprachen. Sie bildeten ein geschlossenes Ganzes und — eine Macht, welche über kurz oder lang sich der russischen Herrschaft höchst unbequem gezeigt hätte. Allerdings hatte diese Gesellschaft, wie gesagt, schwere Verluste zu erleiden. So mancher wurde erwischt und verschwand ohne Spur. Eines Tages, es gehört mit zu dem Furchtbarsten, was während der zehn Monate Russenherrschaft in Lemberg geschah, wurde der Lyczakower Friedhof, wo sich viele entkommene Gefangene und andere „Unterirdische“ versteckt hielten, von Kosaken umzingelt und die Flüchtlinge aufgegriffen. Ohne Widerstand ging es nicht ab. Wie mir der Friedhofswächter erzählte, wurden drei erschossen und viele schwer verwundet. Die Erschossenen wurden an Ort und Stelle eingescharrt.

Am 22. Juni hörte das unterirdische Lemberg auf zu existieren. Der Kanonendonner, welchen man seit dem 8. Juni vernahm, kündet den Unglücklichen die kommende Erlösung an. Die siegreichen Truppen der Verbündeten brachten die Befreiung, und heute kann man die Mitglieder des unterirdischen Lemberg im Sonnenschein auf der Karl Ludwigstraße glückstrahlend spazieren gehen sehen.

Waldmann, Kriegsberichterstatter.

Verantwortlich: Carl Stein, Bocholt.

Der Weltkrieg

Bilder von den Kriegsschauplätzen.

Vor der Kathedrale von Soissons

(Nachdruck verboten.)

oken. Auf der Kathedrale von Soissons wurde — wie die oberste Heeresleitung meldete — eine feindliche Artilleriebeobachtungsstelle von unserer Artillerie beseitigt. Als ich vor wenigen Tagen auf den Höhen diesseits der Aisne stand und unter mir im sonnenbeschienenen Tale Soissons, die menschenleere Stadt betrachtete, wurde ich von einem Offizier auch auf diese Beobachtungsstelle aufmerksam gemacht. Es herrschte vorzüglich sichtiges Wetter, wie es jetzt an der Aisne zur Tagesordnung gehört Ich war von Norden gekommen. Erst ging der Weg an Rübenfeldern vorbei, zwischen denen sich auf weiten Flächen glühend-roter Mohn breitete, dann folgte der Marsch auf die Höhe v. Soissons, auf der die Sonne brütete. Um vom Feinde, dessen Beobachtungsstellen zum großen Teil auf den Hügeln jenseits der Aisne liegen, nicht gesehen zu werden, wird auf der Höhe ein schmaler Annäherungsweg benützt, der über einen Kilometer lang in den weichen Lehmboden gegraben ist. Und weil er sich so hoch auf dem Gelände hinzieht, erhielt er den Namen „Zeppelinstraße“. Weiße Wicken und roter Mohn wachsen auch am Rande des Grabens, sie neigen sich zueinander und werden bald, sich verschlingend, ein Schutzdach für die Feldgrauen sein, die durch den Graben ziehen. Von der Zeppelinstraße ziehen Seitenstraßen nach rechts und links, und an den Kreuzungsstellen hängen kleine Holztafeln: Zum ersten Bataillon, zur Schreibstube u. a. So marschiert man in der Erde, sieht nichts von Wiesen und Wäldern, nur den blauen Himmel über sich. An zwei Stellen durchquert man in seiner Mulde freies Feld, bis man wieder im Annäherungsgraben auf die vorderste Stellung stößt, in der unsere braven Soldaten nun seit der großen siegreichen Schlacht von Soissons in den kalten, häßlichen Januartagen treue Wacht halten.

Mein Führer ist der interimistische Kommandeur des Regiments, das hier vor Soissons liegt, ein Soldat, wie man ihn prächtiger nicht finden kann. In Weimar ist er daheim. In der großen Schlacht an der Marne jagte eine Kugel durch seinen Kopf, unter dem linken Ohr hinein und am Halse rechts hinaus. Mit tiefen Narben kehrte der Major nach drei Monaten an die Front zurück und nun haust er seelenvergnügt in einer der Höhlen, an denen die Gegend so reich ist Von dem Dorf um die Höhle, in das täglich eiserne Gäste fliegen, sind nur noch ein paar Ruinen übrig geblieben.

Schon die ersten Schritte hinter dem vordersten Graben gemahnen an die schweren Kämpfe, die in den Septembertagen hier manchen Krieger in den kühlen Grund hinabgezogen haben. Es sind zumeist tapfere Füsiliere, die hier ruhen und die mitten in der Einöde des Schlachtfeldes von braven Kameraden weiße Grabsteine erhalten haben. Mit schwarzgrauem Schiefer sind die Gräber eingefaßt und Feldblumenpracht ergießt sich über die Heldengräber. In diesen schönen Sommertagen komen ja alle Soldatengräber zu ihrem Rechte: Die Natur und die Menschen schmücken sie mit jener Liebe, die auch die Unendlichkeiten dieses Krieges überdauern wird.

Es war im Mai, ein Sommernachmittag, an der großen Heerstraße nicht weit von Lille. Da waren zwölf kleine französische Schulmädchen mit ihrer Lehrerin auf einem Spaziergang; alle im Sonntagsstaat, die Lehrerin in einer schwarzen Mantille, die Mädchen in weißen Kleidchen. Im Arm trugen alle Blumen, Riesenblumensträuße. Und die Blumen trugen sie zu den Soldatengräbern an der Straße, ohne zu fragen, ob dort deutsche oder französische Helden ruhen.

Vor mir liegt im breiten Tal der Aisne Soissons, und hoch über das Gewirr der Dächer der alten Stadt ragt mächtig der Turm der Kathedrale. Ich muß mich nicht hinter einer Brustwehr verstecken; das hohe Büschelgras über dem Grabenrand erlaubt einen freieren Ausblick, als er sonst möglich wäre. Als ich kurz nach der Schlacht von Soissons auf diesen Höhen stand, lag Stadt und Ebene in einer Nebelwolke. Heute seh ich sie durch ein scharfes Glas wie ein feines Kinobild auf einer silberglänzenden Leinwand. Wie nahe sind sie doch der Stadt, über der die deutschen Kanonen dröhnen! Ein kühner Anlauf, und in zehn Minuten wäre ich da unten auf dem jetzt so stillen Platz vor der Kathedrale! Von meinem Aussichtspunkt — die deutschen Karten dieses Geländeabschnittes nennen ihn die Bismarckswarte — kann ich jede feine Linie des Bildes da unten bewundern. In der ersten Kulisse zwischen Wiesen, Park und Buschwerk schlängelt sich die Aisne. Die Brücken, die über sie führten, sind gesprengt, hinter ihren Trümmern sind am jenseitigen Ufer von den Franzosen Barrikaden errichtet, aus Eisentraversen, schweren Wagen und Kesseln, und vor diesen Ungetümen der Verteidigung ziehen sich meterbreite Drahthindernisse. Da und dort verschwindet der Fluß hinter kleinen Parkanlagen oder Wäldchen. Sie haben alle bereits ihre deutschen Namen: man zeigt mir das „Stiefel“-, das Park- und das T-Wäldchen; und drüben im Osten liegt der Park der Glasfabrik im nordöstlichsten Vorort Soissons, die im Besitz der Deutschen ist und die originellste Grabenanlage besitzt, die ich an der ganzen Front gesehen habe. Dort ziehen die Schützengräben durch Fabrik- und Häusertrümmer, durch elegante Parkalleen und durch Kohlenhöfe, unter eisernen Krananlagen und durch Kellereien, in denen tausende neue, aber leider leere Flaschen liegen. Das Rot, das nicht weit davon durch das Grün der Bäume lugt, ist der Dächerrest der Destillerie, die noch im französischen Besitz ist.

Hinter dem schmalen Flußbett der Aisne zieht sich die Kette der französischen Schützengräben; die aufgeworfene Kalkerde davor leuchtet wie ein weißes Band in der Sonne, und die stahlgrauen Schießscharten, die hier dicht aneinander gedrängt sind, liegen wie dunkle, böse, drohende Augen in diesem Antlitz der Erde. Nicht weit von dem französischen Graben steckt eine italienische Fahne in einem Ackerstück; in der Nacht zum Pfingstsonntag wurde sie aufgerichtet, und etwa hundert Schritte davon steht ein französischer Prahlhans aus Blech, eine Franzmannsfigur, deren rechter Arm nach Osten weist. Ein französischer Gefangener meinte, das bedeute „Hinaus“!, er mache aber eine süßsaure Miene, als ihm ein deutscher Unteroffizier sagte, die Figur zeige ja nach Rußland, wo die Russen jetzt tüchtig Hiebe bekämen. Ueber dem komischen Gebilde ragt ein Bündel von Fähnchen aller unserer Feinde. Neulich machten sich die Franzosen den Spaß, an einem Brückenkopf an der Aisne ein großes Plakat zu befestigen, auf welchem sie logen: Die Italiener haben 6 Forts der Oesterreicher genommen, großer Sieg der italienischen Flotte über die Oesterreicher. Es lebe Italien! Ein paar mutige deutsche Soldaten holten das Plakat in der nächsten Nacht über die Aisne, die sie dabei durchschwimmen mußten, und als Lemberg gefallen war, bekamen sie das Plakat wieder, auf der Rückseite aber stand in Riesenlettern die Nachricht von der Eroberung Lembergs und der Flucht der Russen.

Von der Aisne führt eine schattige Allee in die Stadt, direkt auf die Kathedrale zu. Wie ein Finger Gottes sollte ihr schöner Turm die Häuser der Stadt beschatten, er ist aber zum Schwert geworden und wie ein trotziger Wachtturm im Dienste des Krieges sieht er zu uns herüber. Hinter der Ballustrade seiner Plattform befand sich schon vor Monaten ein Beobachtungsstand für die französische Artillerie, die jenseits der Stadt auf den bewaldeten Höhen lauert. Es war ein kleines Häuschen, ich weiß nicht ob aus Beton oder Holz, es war jedenfalls da und mußte entfernt werden. Damals wurde das erste Feuer auf Soissons gerichtet; eine Granate schlug dem Turm an seiner rückwärtigen Seite eine derbe Lücke aus, eine zweite riß in dem der deutschen Front zugekehrten Dachteil der Kathedrale ein gähnendes Loch, das die Franzosen, als die Tage

Der Weltkrieg

WTB. **Athen**, 15. Juli. (Nichtamtlich.) Aus leichtverletzter wird ... eine gemeldet: ... trotz der letzten ... Anstrengungen gegen ... aufgenommen. ... ter Entfernung ...

WTB. **London**, 15. Juli. (Nichtamtlich.) ... öffentlicht sehr ... nollen. Es ist ... in den Bericht, ... kämpfe. Die Türken ... die Landungstruppen ... bringen. Hinzufügen ... ständen. Die Deutschen ... schnellentscheidenden ... gebracht. Die Haltung ... aus ein ideales Weihnachtsfest ... Deutschen und Türken ... einnehmenden Festtagsstimmung ... ständen bleibe nur ... die Dardanellenfestung ... Abenteuer war und ...

BB. **Amsterdam**, 15. Juli. ... zösischen Frachtdampfer ... in den Dardanellen ... stellte angekommen. ... in 3 Minuten ...

Verschiedenes.

WTB. **Paris**, 15. Juli. ... gewährte dem Sonderberichterstatter ... Milch eine ... Serbien habe in ... strategisch wichtigen ... Angriffe zu schützen. ... und freundschaftlichen ... gänge nach der Mobilmachung ... schaftliche Unabhängigkeit ... Eine solche Politik ... Ansprüchen Italiens ... rüber eine Entscheidung ...





Wie gemeldet, ... des Königlichen ... Herrenhauses, ... vorbehaltlich ... den Adelsstand ...

Wedel-Fo...

Zu den bemerkenswerten ... den des neutralen ... Person das gute ... diesem großen ... heit vertreten, ... schwedische Forsch... Sven Hedin weilt ... plätzen, sowie im ... tier und hat von ... brücke in einem ... Buche niedergelegt ...

Das Pferd ...

Das gesamte ... einen unzählig... 75 000 hat Sven ... Deutschland und ... überwiesen.

ruhiger wurden, von innen mit grüner Leinwand bedeckten. Eine der folgenden Granaten rasierte die Beobachtungsstelle auf der Plattform; Trümmer des Häuschens blieben aber da, und hinter diesen haben sich die Franzosen bald darauf wieder eingenistet, bis nun neulich ein wohlgezielter Schuß auch diesen Unterschlupf für die französischen Beobachter in alle Winde fegte. Dem rechten Turm der alten Kirche von St. Johannes, der auch für Beobachtungszwecke benützt worden ist, riß ein deutsches Geschoß nur die oberste Haube ab. Die Beschädigungen, die die Stadt sonst aufweist, entsprechen eben den wiederholten Bombardements, zu denen sich der deutsche Heerführer vor Soissons genötigt sah.

Heute zeigt sich kein menschliches Wesen in den Straßen der Stadt, in die ich sehen kann. Die wenigen Einwohner, die mit dem Bürgermeister von Soissons zurückgeblieben sind, drücken sich nur, wenn sie aus ihren Kellern kriechen, an den Häusern in den Straßen entlang, welche parallel zu den deutschen Stellungen laufen, und in denen sie sich sicher vor dem deutschen Scherenfernrohr glauben. Von der Kathedrale in südlicher Richtung führt zwischen dichtbelaubten Bäumen die Bahnhofstraße zum Stationsgebäude. Soldaten, die im Schützengraben schriftliche Aufzeichnungen über alles zu machen haben, was sie in und um Soissons beobachten, erzählten mir, daß sie nur selten ein menschliches Wesen in den Straßen sähen. In den Abendstunden höchstens springe einer wie ein Wiesel über die Straße. Einem Radfahrer, der ganz verwegen durch die freiliegende Bahnhofstraße gefahren sei, wird die Lust zur Wiederholung nach der Warnung, die er mit einem Schrapnell bekam, wohl vergangen sein. Es kam auch vor, daß man Kinder in den Straßen spielen sah. Dann ruhten die deutschen Kanonen.

Julius Hirsch, Kriegsberichterstatter.

Das Vergnügungsbad von Rossienie.

(Nachdruck verboten.)

Die Entlausungsfabrik.

oken. Ueber die Gefahr der Läuse als Krankheitsüberträger und und über die Abwehrmaßnahmen der Heeresleitung und von privater Seite ist schon mancherlei geschrieben worden, so daß ich die Entlausungsfabrik von Rossienie nicht ausdrücklich beschreiben würde, wenn mich nicht noch eine andere Erwägung dazu aufforderte. Die Anlage ist nämlich eine typische Aeußerung deutscher Gründlichkeit, Gewissenhaftigkeit, Organisationsgabe, kurz jener Vereinigung sozialer Vorzüge, die uns diesen furchtbaren Krieg nicht nur militärisch, sondern auch wirtschaftlich und hygenisch bisher so gut überstehen ließen.

Als der hochgewachsene norddeutsche Arzt die Leitung der sanitären Verhältnisse der . . . Division übernahm, hatten sowohl seine Vorgänger wie der Standort der Division wiederholt gewechselt, so daß es u. a. auch an einer ausreichenden Gelegenheit, die ungebetenen sechsbeinigen Gäste loszuwerden, für die Truppen gebrach. Um eine Division einigermaßen läusefrei zu erhalten, gehört eine Anlage, die täglich mindestens einer kriegsstarken Kompagnie Gelegenheit zur Generalreinigung des Leibes und der Kleider bietet. Der Oberstabsarzt d. L. machte sich sogleich auf die Beine um ein geeignetes Lokal im Städtchen ausfindig zu machen. Nach kurzem, energischem Suchen fand er eine leerstehende Molkerei, die alle erforderlichen Vorbedingungen erfüllte. Es wurde sogleich an die Umwandlung gegangen, und binnen weniger als einer Woche trat die erste Kompagnie zur amtlichen Entlausung an. Schon über der Haustür belehrte sie ein Vers, daß man dieses Bad ebensowenig aus bloßem Nützlichkeitstriebe besuche wie Heringsdorf oder Wiesbaden, sondern daß es auch ein Vergnügen sei. „Wer schmutzig ist, und Läuse hat, der komm' getrost in unser Bad. Soll sauber werden, läusefrei, daß es ihm eine Wonne sei, und daß mit Recht er sagen kann: Ich bin eine reiner deutscher Mann". Noch deutlicher redet der Vers, der in dem großen Waschraum am Deckenbalken steht: „Hölle, wo die Läuse braten, ist der Himmel für Soldaten". Man muß es gesehen haben, mit welcher Wonne die muskulösen Gestalten in die Badewanne springen, sich darin seifen und spülen, bevor sie unter die Dusche gehen, um zu erkennen, daß Rossienie wirklich ein Vergnügungsbad geworden ist. Oder welche Dame in Ostende hat ihrem Vergnügen jemals einen kräftigeren Ausdruck gegeben, wie der Musketier, der sagte: „Da will ich drei Tage nicht für essen." Oder ein anderer: „Dafür will ich einmal auf die Löhnung verzichten."

Aber was rede ich von deutscher Gründlichkeit und fange meinen Artikel höchst liederlich in der Mitte an! Nämlich: bevor einer in unser Vergnügungsbad Einlaß erhält, muß er zuerst seinen Namen und Truppenteil zu Protokoll geben. Alsdann kommt er in einen Raum, der mit in Lysol getränkten Tüchern belegt ist. Auf diesen Tüchern erfolgt die Entkleidung. Stiefel, Kleider, Brustbeutel, Hosenträger, Leibriemen, aber auch die sogenannte saubere Wäsche muß er abgeben. Die Sachen wandern mit seinem Namen versehen in die ehemaligen Käsetrocknungskammern, vier an der Zahl, wo sie eine Stunde lang einer Temperatur von etwa 80 Grad ausgesetzt werden, bei der jede Laus das Zeitliche segnet. Die schmutzigen Wäschestücke dagegen werden in der rotierenden Buttermaschine gewaschen, nachdem sie in dem zum Vorwärmen der Milch bestimmten Bottich ausgekocht wurden. Der so von seiner irdischen Habe befreite Mann wandert — immer auf Lysolgetränkten Tüchern — in den vorhin erwähnten Waschraum, wo er sich in einer der Badewannen mit Eifer und Schmierseife der Reinlichkeit ergibt. Lieber Himmel, wie sieht mancher von ihnen aus! Als wenn er von einer unheilbaren Hautkrankheit über und über befallen wäre, so hat er sich am ganzen Leibe blutig gekratzt. Bald steht er gesäubert und mit Wundsalbe über den Kratzwunden auf dem Kresolteppich, die Arme seitwärts ausgestreckt, und wird von einem Arzt auf die Anwesenheit von Läusebrut untersucht.

In manchen Entlausungsanstalten werden alle behaarten Körperstellen mit Ausnahme des Kopfes rasiert. In Rossienie nicht. Das Vergnügen, die bissige Gesellschaft endlich los zu sein, soll nicht durch die Höllenpein, die das Wachsen der Haare etwa in den Achselhöhlen verursacht, geschmälert, der Ruf des Vergnügungsbades Rossienie nicht getrübt werden. Ergibt die Untersuchung Aussicht auf Nachwuchs, so wird er durch eine geeignete Salbe in zweimaliger Anwendung umgebracht. Um jede neue Infektion mit Ungeziefer zu vermeiden, darf niemand den Weg, den er gekommen, zurückgehen, und da kein anderer Türausgang vorhanden ist, verläßt man den Schauplatz über eine provisorische Treppe durch das Fenster, auf einem Gange, der durch einen Bretterverschlag von dem Baderaum abgeteilt ist. Das unterste Brett ist an den Steinfließen angepicht, damit es keiner Laus einfällt, unten durchzukriechen und sich ihrem ehemaligen Hauswirt auf seinem Rückwege von neuem anzuschließen. Am Giebel des Hauses unter einer gedeckten Veranda ist der Ankleideraum. Trotz aller Fixigkeit, mit der hier gearbeitet wird, und trotzdem der mit Dampf geheizte Trockenboden der benachbarten Brettmühle zum Trocknen der Wäsche benutzt wird, kann diese natürlich nicht in einer Stunde fertig sein. Die Wäsche ist einfach Gemeingut. Jeder bekommt, was er braucht, und jedes Stück ist auf der Innenseite mit Schwefel oder Trikesol eingerieben, was die Läuse nicht vertragen sollen. Das man sie durch seidene Wäsche dauernd abhalten kann, wurde mir von dem Sachverständigen-Kollegium dieses Bades als Märchen bezeichnet.

Wie man den Leuten das Behagen über ihre wiedergewonnene Reinheit vom Gesicht ablesen kann! Wie sie befriedigt durch das Tor von dannen ziehen . . . man müßte die Ankommenden und Gehenden einmal photographieren, um es dem Leser daheim deutlich zu machen, was es heißt, aus einem Herbergvater für Läuse in einen „reinen deutschen Mann" im Vergnügungsbade von Rossienie verwandelt zu werden. Die Wirkung des sagenhaften Jungbrunnens kann nicht überraschender gewesen sein . . . Die Eingangs erwähnte Gewissenhaftigkeit beschränkt sich nicht auf den eigentlichen Badebetrieb und seinen guten Zweck. An den Einrichtungen der Molkerei ist nichts zerstört oder verdorben. In zwei Tagen kann der Molkereibetrieb wieder im Gange sein. Der Leser läßt sich hoffentlich den Appetit auf Butter nicht beeinträchtigen, falls er in Friedenszeiten einmal Rossienie besuchen sollte, wozu ich nur raten kann. Die Luft im Dubisatal ist nämlich von einr Frische und Würzigkeit, wie man sie sonst nur in Hochgebirgswäldern antrifft. Wie auch die fruchtbare Landschaft mit ihren weiten Wiesen, Wäldern und Talschluchten von großem Reiz ist.

Rudolf von Koschützki, Kriegsberichterstatter.

Durch das befreite Galizien.

(Nachdruck verboten.)

Przemysl.

oken. Hinter Rzczow wird die Straße schlecht, von Lancut nach Przeworek noch schlechter, von Przeworek nach Jaroslau am schlechtesten. Da ist die Straße, auf der in den Tagen der Maischlacht Verfolgte und Verfolger sich hinter einander herwälzten, der eine verzweifelnd, vergebens sich bemühend, irgendwo festen Fuß zu fassen, der andere ungestüm nachdrängend, den geschlagenen Gegner nirgendwo zu Atem kommen lassend, überall, wo er sich an eine Ortschaft anzuklammern versuchte, ihn gleich mit unerbittlichen Fäusten anpackend. Fast wie aus einem Buche ist aus dieser Straße die Geschichte der über sie hingebrausten Kämpfe abzulesen. Ueberall seitlich der Straßen eilig aufgeworfene Schützengräben, Front nach Westen, oft nicht einmal vollendet; überall in der Ortschaft befestigte, jetzt kläglich zerstörte Häuser, zerschossene Kirchtürme, verwüstete Gärten — — —

Auf der Straße selbst wieder die altgewohnte Kette der Trains, an der Straße hie und da rastende Truppen, weiter drin im Feld zusammengefahrene Parks, rauchende Gulaschkanonen, weidende Pferde — — — kurz das Bild, das wir alle kennen, so oft schon gesehen, so oft beschrieben. Nichts neues gibt es zu schauen und kennen zu lernen. Wir halten uns nirgends auf, wechseln hie und da ein Wort mit einem dieser biederen rheinländischen Landwehrmänner und schieben uns vorwärts, so schnell es geht.

Plötzlich wirklich eine Sensation. Knapp vor Przeworek rechts der Straße zieht sich ein lang gestreckter Rücken hin, er ist bedeckt mit braunen Uniformen. Gefangene Russen lagern hier, wie der eine der begleitenden Unteroffiziere sagt, 4000 Mann und 19 Offiziere. Durch die Bank kräftige und junge Burschen, viele kaum zwanzig, einundzwanzig Jahre alt. Das liegt jetzt träg und faul auf dem Rücken da und läßt sich die Sonne in das zufriedene Gesicht scheinen. Sie sind von acht, zehn verschiedenen Regimentern, Sibirische, Odessaer, Kaukasier, die Offiziere lagern etwas abseits, ebenfalls eine ziemlich gemischte Gesellschaft, wenigstens Bildung und sozialer Stellung nach. Man sieht unter ihnen feine, die höhere Stufe verratende und daneben wieder derbe, vierschrötige Bauerngesichter. Der eine u. der andere spricht deutsch, ein Leutnant aus Moskau sogar fließend. Viel kann er nicht erzählen, außer daß sie und ihre Leute seit 48 Stunden nichts gegessen haben. Sie sehen auch alle furchtbar mitgenommen aus — die Uniformen zerrissen, die Gesichter mit fingerdicker Staubkruste bedeckt, müd, apathisch alle miteinander — — —

„Kommen wir jetzt nach Deutschland oder Oesterreich? Wo ist es besser?" fragte einer.

„Das ist ganz gleich heute", sagte Oberst Uzelac, „Oesterreich und Deutschland sind heute eins. Sie werden überall als Kameraden behandelt."

Dann gab er den beiden, mit denen er gesprochen, die Hand und wir gingen zum Automobil zurück.

„Pfui Teufel", brummt er, während wir einsteigen, „daß ist ein trauriges Schicksal, gefangen sein!"

Weiter geht die Fahrt.

Durch Przeworek durch, durch Jaroslau ohne Aufenthalt. Hinter dieser Stadt wird der Weg etwas freier, da von hier die Armeen und ihre Trains nach Norden, nach Sieniawa abbiegen, wo sie zu der neuen Offensive bereitgestellt werden. Inzwischen hat diese neue Offensive begonnen, ist durchgeführt worden — und heute bereits klammern sich die Russen mit letzter Kraft an der Wereszycalinie an. O, es ist etwas wunderbares, ungemein Erhebendes, so in einem Strome siegreich vormarschierender Truppen mitzuschwimmen! Mitgerissen zu werden von dieser Woge der Kampfesfreude und der Siegeszuversicht! Vorwärts — was weiß man im Hinterlande von der Zauberkraft dieses Wortes! Das der ermüdetsten Truppe den belebenden Trommelwirbel erspart, das Hunger, Durst und Hitze vergessen läßt — vorwärts! Blickt in die lachenden, strahlenden Gesichter der Offiziere und Soldaten und ihr werdet dieses Wortes Macht begreifen!

Radymno, zerschossen und verwüstet. Hier tobte der Straßenkampf, brüllend und rasend wie ein wildes Tier. Die Russen, die sich mit einer bewunderungswürdigen Tapferkeit schlagen, haben aus jeder Türschwelle ein Fort, aus jedem Fenster eine Schützenstellung gemacht. Jedes Haus war ein Verteidigungsabschnitt, um den eine Schlacht für sich toben mußte. Ueber und über besät die Häuser mit Narben der anschlagenden Infanteriegeschosse; ihre Dächer zerschlagen, zerfetzt — zerbrochene Gewehre, verbogene Bajonette, getrocknete Blutlachen in den Räumen. Wo ist der Maler, der dieses furchtbare Bild des Straßenkampfes von Radymno festzuhalten vermöchte! Diese Menschenmassen, die aufeinander losschießen und schlagen und stoßen, die mit Knütteln, mit Fäusten und Zähnen aufeinander losgehen, alle in der brennenden Wut schreiend, brüllend, stöhnend — sterbend. Dazwischen hinein die Ungetüme der schweren Mörsergranaten mit ihrem infernalischen Heulen und Pfeifen, die den herankommenden Russenreserven den Weg versperren. Eine von ihnen fuhr in gerader Linie durch die drei schöngeschwungenen Türme der Kirche, riß sie genau in der Hälfte auseinander, zerstäubte die vordere in Atome und ließ den Rest mit wankendem zerrissenem Gebälk stehen. Es ist eine so schöne, stilvolle Kirche gewesen. Jetzt fügt sich ihr traurig Gemäuer in den traurigen Rahmen, den der Ort bietet.

Aber durch ihn rollt es und rollt es mit unaufhaltsamem Schwung. Vorwärts — vorwärts! Auf der Przemysler Straße marschiert ein Regiment herauf, nordwärts Sieniawa zu, wo der Russen starkes Bollwerk zerschmettert werden soll. Schwere Munitionskolonnen dröhnen über den Marktplatz, an einer Batterie unserer Dreißiger-Mörser, die in einer Ecke ihre Geschützriesen zur Rast aufgestellt hatten. Dafür ist die Gulaschkanone in voller Tätigkeit und sendet vielversprechende Düfte in die Luft. Weiter unten leuchtet die rote Fahne auf weißem Grunde — tief in einem grünen Park hat sich ein österreichisches Feldspital etabliert und an seinem Tore lehnen die Verwundeten, Deutsche, Oesterreicher und Ungarn und wechseln mit den vorbeimarschierenden Kameraden Witz und Wort.

Hinter Radymno ist die Straße gut und frei. Der Chauffeur schaltet die Geschwindigkeit an und wie ein feuriges Pferd, dem man plötzlich den Kopf frei gibt, springt der schnelle Gräff und Stiff-Wagen nach vorne. Dann auf einmal ein Ruck, ein Stoß — seitlich der Straße Schützengräben, Batteriestellungen, nicht sorgfältig ausgebaut, sondern flüchtig, hastig aufgeworfen, wie die Sturmflut des Angriffs vorbrauste — wir sind auf dem Kampffelde von Przemysl.

Eine Viertelstunde später rennt das Auto die gewundene Wertestraße zum Fort Dunkowiczki hinauf und hält an seinem zerstörten Tore. Ein schauerliches Bild der Verwüstung bietet sich dem Eintretenden dar. Ein Trümmerhaufen ist das Tor, ein Chaos geborstener Mauern, gesprengter Türme, eingestürzter Kasematten. Gründliche Arbeit wurde von den Oesterreichern hier geleistet, ehe sie den Russen die Werke auslieferten und die „Eroberer" mögen wenig Freude daran gehabt haben. Nur unsere alten Schützengräben konnten sie notdürftig ausbessern, aber die Beton- und Panzerwerke mußten sie liegen lassen, wie sie lagen. Und als die Granaten unserer schweren Artillerie hineinhauten, muß der Aufenthalt in diesen wüsten Steinbergen wenig angenehm gewesen sein. Trichter neben Trichter ist aufgerissen und die hier herumfliegenden Gesteinsplitter müssen das ganze Werk mit einem Hagel des Todes überdeckt haben. Ein Blindgänger einer deutschen Granate fuhr in die gesprengte Betondecke, zerriß ihre Sandschicht, sprengte sie selbst und blieb dann, mit der Spitze etwa ein Drittel aus dem untersten Gebälk herausragend, stehen. Dieses Geschoß ist das einzigste, das nicht explodierte, aber die anderen sind explodiert und haben die Mauertürme mit Menschenleibern bedeckt.

Hinter dem Werke stehen auf dem Felde an der Straße 8 schwere Kanoneninvaliden. Unsere alten 61 Kanonen sind es, die wir nicht zerstörten. Die Russen aber konnten mit ihnen nichts anfangen und fuhren sie abseits zusammen. Da kann man so recht die Wahrheit des englischen Sprichworts erkennen: „the man behind the gun" — der Mann hinter der Kanone ist mehr wert als die Kanone.

Noch zwei Werke besichtigen wir an der Nordfront, Werk 10 und 9. Beide zertrümmert, unbrauchbar wie das vorhergehende. Auf dem letzten, der Zurenica-Gruppe zugehörig, sind die Spuren des Kampfes zu sehen, der hier gekämpft wurde. Die Stellung des Festungs-Artillerieregiments war hier, war hier, wie die Tafel mit dem Doppeladler anzeigt. Die Russen haben diese Tafel nicht entfernt, sondern einen Zettel darüber geklebt, auf dem zu lesen war, daß das 285. Permokische Regiment jetzt in diesen Baracken herrsche. Aber da kamen die Bayern herangebraust, und so brav die Permleute ihre neuen Wohnstätten verteidigten — sie wurden hinausgehauen. Stolz prangt der Doppeladler über dem russischen Interimszettel.

Am Nachmittag besuchten wir das Werk 1 der Siedlickagruppe, dieses berühmte Fort an der Nordwestfront, in das im Oktober die Russen eindrangen, aber nur um dort entweder niedergemacht oder gefangen zu werden. Wenige Tage nach diesem heroischen Kampf standen wir damals oben und hörten mit leuchtenden Augen dem Oberleutnant S . . . zu, wie er von jener Nacht des Schreckens und des Sieges erzählte. Ringsherum standen seine Leute, die alle mitgetan an der siegreichen Blutarbeit, mit freudestrahlenden, zufriedenen Gesichtern.

Jetzt sind sie alle und ihr tapferer Kommandant kriegsgefangen tief drin im Russischen. Soldatenschicksal! Aber ehe sie von der Stätte abzogen, die sie so lange und so stolz verteidigt, machten sie eine Stätte der Oede aus ihr, ein Denkmal zugleich für altösterreichische Tapferkeit und Treue.

Wir klettern jetzt auf dem Chaos herum und suchen uns aus den Trümmern ihre Geschichte zurechtzulesen. Hier ist tatsächlich nicht ein Stein auf dem anderen geblieben — die Panzertürme sind herausgerissen, die Kuppeln in die Höhe geschleudert worden — — jetzt liegen sie umgekehrt da, in ihnen noch die Geschützrohre, aber jämmerlich geknickt und verbogen. Kasematten, Grabenmauern, alles geborsten, alles eingestürzt.

Ernst, schweigsam, ergriffen von der Größe und Erhabenheit des Platzes stehen wir oben auf den verfallenen Glacis und schauen ostwärts, wo dunkle Rauchschwaden gegen den Abendhimmel ziehen. Dort brennt Moscyska — — dort zerhämmert unsere Artillerie die letzte Stellung der Russen hinter Przemysl.

Przemysls Festungswerke liegen in Trümmern, die Stadt selbst ist heute noch leer von den Bewohnern — aber sie ist frei. Altösterreichischer Heldenmut hat sich auf ihren Mauern nicht umsonst geopfert.

Ernst Klein, Kriegsberichterstatter.

Das unterirdische Lemberg.

(Nachdruck verboten.)

oken. Die Knebelung der Geister, welche dem Zarismus im eigenen Lande nicht restlos gelingt, konnte auch in Lemberg trotz Nagaika, Ochrana und strengster Freiheitsstrafen sowie Verschickung ins Reichsinnere nicht durchgeführt werden. In den ersten Wochen der Invasion war wohl jedes gesellige und geistige Leben vollkommen erstarrt, dann aber erwachte es wieder und paßte sich der zaristischen Regierungsform an. Offiziell erschienen keine freiheitlichen Zeitungen, waren Ukrainer, Zionisten, Sozialdemokraten und vor allem österreichische Patrioten nicht vorhanden. Die Lesehallen, Redaktionen, politischen und wirtschaftlichen Vereine waren gesperrt; die österreichischen Embleme, begonnen vom Reichsadler auf den Staatsgebäuden bis zu den schwarzgelben Trafikschildern, waren verschwunden; die österreichischen Uniformen der zurückgebliebenen Beamten lagen in Kellern und auf Dachböden versteckt; die ohnedies nur sporadisch vorkommenden deutschen Aufschriften wurden weggelöscht.

Anstelle des Verschwundenen machte sich das Russische breit. Die Zahlkellner versteckten das österreichische Kleingeld und die Kellnerzettel des österreichischen Roten Kreuzes und rechneten in Kopeken auf Zetteln, deren Erträgnis russischen Anstalten zufloß. Russische

Der Befreiungskrieg des Islam.

Dardanellen.

WTB. **Athen,** 15. Juli. Von unserem Sonderberichterstatter wird uns unterm 14. Juli aus Mytilene gemeldet: Die Angriffe der Alliierten werden trotz der letzten Niederlage heute mit verzweifelten Anstrengungen gegen Atschi Baba und Krithia wieder aufgenommen. Kriegsschiffe bombardieren aus weiter Entfernung die Dardanellen-Forts.

WTB. **London,** 15. Juli. „Daily Telegraph" veröffentlicht sehr ernste Nachrichten von den Dardanellen. Es sei kein Wort zu viel gesagt, heißt es in dem Bericht, wenn man behaupte, daß nie zuvor eine Armee unter so aussichtslosen Bedingungen kämpfte. Die Türken würden allein genügt haben, um die Landungsexpedition in eine verzweifelte Lage zu bringen. Hinzukomme, daß sie unter deutscher Führung ständen.. Die Deutschen hätten glänzende Methoden des schnellentscheidenden Angriffskrieges ausgearbeitet und den Verteidigungskrieg auf eine wunderbare Höhe gebracht. Die Halbinsel von Gallipoli sei von Natur aus ein ideales Verteidigungsfeld. Sie sei von den Deutschen und Türken zu einer einzigen tatsächlich uneinnehmenden Festung ausgebaut worden. Den Engländern bleibe nur übrig, den Schluß zu ziehen, daß die Dardanellenaktion ein nahezu hoffnungsloses Abenteuer war und sei.

BB. **Amsterdam,** 15. Juli. Die Geretteten des französischen Frachtdampfers „Cartage", der am 4. Juli in den Dardanellen torpediert wurde, sind in Marseille angekommen. Sie erzählen, daß die „Cartage" in 3 Minuten gesunken ist.

Balkan.

Albanien.

WTB. Paris, 15. Juli. Ministerpräsident Pasitsch gewährte dem Sonderberichterstatter des „Petit Journal" in Nisch eine Unterredung, in der er erklärte: Serbien habe in Albanien einrücken müssen, um die strategisch wichtigen Punkte zu besetzen und sich gegen Angriffe zu schützen. Serbien verlange nur ein freies und freundschaftliches Albanien, sowie diejenigen Ausgänge nach der Adria, die für dei politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit Serbiens notwendig seien. Eine solche Politik Serbiens laufe keineswegs den Ansprüchen Italiens zuwider. Uebrigens bestehe darüber eine Entscheidung der Londoner Konferenz.

Verschiedene Nachrichten.



Zu den bemerkenswertesten Persönlichkeiten des neutralen Auslandes, die für ihre Person das gute Recht der Zentralmächte in diesem großen Weltkriege bei jeder Gelegenheit vertreten, gehört unstreitig der berühmte schwedische Forschungsreisende Sven Hedin. Sven Hedin weilte auf beiden Kriegsschauplätzen, sowie im österreichischen Hauptquartier und hat von dort her seine tiefen Eindrücke in einem meisterhaft geschriebenen Buche niedergelegt:

Das Volk in Waffen.

Das gesamte Honorar für dieses Buch mit seinen unzähligen Auflagen in Höhe von Mark 75 000 hat Sven Hedin dem Roten Kreuz in Deutschland und Oesterreich-Ungarn restlos überwiesen.



Wedel-Piesdorf †

Wie gemeldet, ist der ehemalige Minister des Königlichen Hauses, der Präsident des Herrenhauses, Wilhelm v. Wedel-Piesdorf, hochbetagt in seiner Dienstwohnung in Berlin an Folgen eines Schlaganfalls erlegen.

Provinzielles.

* **Münster,** 16. Juli. Zum Stadtdechanten von Münster anstelle des verstorbenen Ehrendomherrn und Stadtdechanten Müer ist der Pfarrer von Ueberwasser Msgr. Th. Kochmeyer, ernannt.

* **Werden,** 15. Juli. Die Insassen des Werdener Zuchthauses haben aus ihren ersparten Strafarbeitsgroschen für die verwundeten Krieger 1200 Mark zusammengebracht. Viele erklärten sich zu jedem Kriegsdienst bereit. Da aber Königsrock und Zuchthausjacke nicht zusammen passen, und das Gesetz Zuchthäusler zum Waffendienst nicht zuläßt, wollten die Sträflinge wenigstens ihr Erspartes hergeben.

Aus Bocholt u. Umgegend.

Bocholt, 16. Juli.

— **Zur Lebensmittelverteuerung** schreibt die Köln. Vztg. u. a.: Aus fast allen Städten wird jetzt besonders über **unerschwinglich hohe Gemüse- und Obstpreise** geklagt, die den Verbrauchern umso unverständlicher erscheinen, als wir über eine **gute Ernte** verfügen. Richtig ist ja, daß früher große Zufuhren an Obst und Gemüse aus dem Auslande kamen, die uns jetzt nicht zur Verfügung stehen. Auch hat das Militär jetzt einen größeren Bedarf darin, als in normalen Zeiten. Außerdem darf auch die Erhöhung der Erzeugungskosten nicht außer acht gelassen werden. Es wäre aber ein unkluges Beginnen, wenn daraus Erzeuger und Händler die Berechtigung herleiten wollten, jetzt die Inlandserzeugung zu **Liebhaberpreisen** abzusetzen. Das würde sich an ihnen **nach dem Krieg bitter rächen,** denn die Anhänger des Freihandels würden daraus sicherlich die Forderung erheben, alle Zollbeschränkungen fallen zu lassen — anderseits werden aber auch die **Behörden** sich nicht der Verpflichtung entziehen dürfen, sich noch mehr und allgemeiner mit den Vorgängen auf dem Gemüse- und Obstmarkte zu beschäftigen. Nach einer Meldung der Kreuzzeitung wurde festgestellt, daß **fremde Händler** die Obstgebiete im hessischen und preußischen Rheingau und an der Bergstraße bereisen und alles erreichbare **Obst aufkaufen,** und daß dadurch große Mengen Obst mit Schiff und Kahn **nach Holland ausgeführt** werden. Da Holland schon in Friedenszeiten kein Obst aus Deutschland bezieht, sondern große Obstmengen abgibt, so liegt der Verdacht vor, daß diese Obstsendungen ins feindliche Ausland, vor allen Dingen nach England gehen. Ist das richtig, dann darf mit dem behördlichen Einschreiten nicht gezögert werden. Es muß dafür gesorgt werden, daß die Inlandserzeugung ungeschmälert dem Vaterlande erhalten bleibt und daß die Preise nicht ins Unangemessene steigen. — Der Versuch der **Düsseldorfer Stadtverwaltung,** Gemüse zu billigen Preisen zu verkaufen, hat sich am ersten Verkaufstage recht gut bewährt. Die Verkaufsstände fanden einen ungewöhnlichen Zulauf. Verkauft wurden Salat, Kohlrabi, Wirsing, Weißkohl, Rotkohl, Möhren, Karotten, Erbsen, Bohnen. Obstsorten und neue Kartoffeln. Die **Preise** standen im einzelnen **erheblich niedriger** als auf dem letzten Hauptwochenmarkte. — Eine Zuschrift betont, daß vor allem Selbsthilfe nottut. Die **Hausfrauen** dürfen nicht ohne weiteres jeden geforderten Preis zahlen. Weigern sie sich, gegen unangemessene Preise zu kaufen, dann wird der Preis sich schon von Etappe zu Etappe „rückwärts konzentrieren". Leider sind noch viele Hausfrauen mit der falschen Scham behaftet, es sehe so aus, als ob sie es sich nicht leisten könnten, — und dann zahlen sie, was verlangt wird. Das ist Unsinn. Gerade vor der Hausfrau, die weiß, was sie will, muß man am meisten Respekt haben.

:: **Fußballsport.** Am morgigen Sonntag findet auf dem Sportplatze am Gute Hünting ein Wettspiel zwischen dem Sportverein „Union"-Hamborn und dem hiesigen Fußballklub „Olympia" statt. Hamborn stellt als A-klassiger Verein eine sehr spielstarke Mannschaft. „Olympia" ist durch Einstellung einiger Spieler verstärkt worden, und steht so ein spannendes Spiel zu erwarten.

** **Warnung.** In den letzten Tagen ging durch die Zeitungen eine Bücheranzeige: „Wie findet ein junges Mädchen im Weltkriege ihr Glück?" Wir können mitteilen, daß die Broschüre, die hier angepriesen wird, absolut wertlos ist, und warnen vor der Anschaffung.

— **Postanweisungen an Kriegsgefangene.** Nach einer Mitteilung des Kriegsministeriums werden die Postanweisungen an Kriegsgefangene in Frankreich, den französischen Besitzungen usw. jetzt in Bern nach dem Parikurs umgeschrieben, die schweizerisch-französischen Postanweisungen lauten also auf denselben Betrag wie die an die Oberpostkontrolle in Bern gerichteten deutsch-schweizerischen Postanweisungen. Das Umwandlungsverhältnis für Postanweisungen für Kriegsgefangene in England und seinen Besitzungen beträgt bei der Umschreibung im Haag 12,30 Gulden für 1 Pfund Sterling.

):(**An die Pensionäre und Rentenempfänger** ergeht zur Teilnahme an der nationalen Arbeit folgender Aufruf: Das Vaterland bedarf jetzt aller Kräfte, auch der sonst nicht mehr voll erwerbs- und arbeitsfähigen Männer. Die Zeit der angestrengten Erntearbeit naht heran. Da darf keiner, der noch zu arbeiten in der Lage ist, zurückstehen. Keiner darf sagen: „Ich begnüge mich mit meiner Rente, meiner Pension, und überlasse die Arbeit den übrigen noch voll Arbeitsfähigen oder gar den Frauen und Kindern." Es geht alle an und keinem wird es zum Nachteil gereichen. **Aus solcher vorübergehenden aushilfsweisen Tätigkeit im Dienste des Vaterlandes werden keine Schlüsse auf die Arbeitsfähigkeit des Einzelnen gezogen werden: eine Herabsetzung der Renten ist daher nicht zu befürchten.** Darum Pensionäre und Rentenempfänger, Invalide, insbesondere auch die zahlreichen Berginvaliden des westfälischen Industriebezirks, helft nach Kräften mit, damit in den nächsten Wochen und Monaten die Arbeiten auf den Feldern ausgeführt, die Ernte geborgen, die neue Saat bestellt wird. Dann werden die Aushungerungspläne unserer Feinde weiter zunichte werden, wie sie es bisher geworden sind. Pflicht aller ist es, mitzuhelfen in dem Kampfe hinter der Front, bis wir wieder die Segnungen eines ehrenvollen dauerhaften Friedens genießen. Münster, den 5. Juli 1915. Der Regierungspräsident. ges. Graf von Merveldt.

::: **Kriegs-Krüppelfürsorge im Krüppelheim Bigge.** Auf besonderen Wunsch der Kaiserin sollen die Krüppelheime Deutschlands während der Kriegszeit ihren Umfang und Betrieb nicht nur nicht einschränken, sondern nach Möglichkeit noch erweitern, um durch ihre Einrichtung auch ihren Teil dazu beizutragen, die Not der Zeit zu lindern. Auch die Josefs-Gesellschaft, caritativer Verein für Heilung, Pflege und gewerbliche Ausbildung krüppelhafter Personen in Bigge (Westf.) ist bemüht, nach Kräften ihren Teil zur Linderung der allgemeinen Kriegsnot beizutragen durch eine vermehrte Aufnahme von Krüppelkindern sowie durch Aufnahme solcher verwundeter Krieger, die einer orthopädischen Nachbehandlung, oder infolge der durch die Verwundung erhaltenen Verstümmelung einer gewerblichen Umlernung bedürfen, durch die sie wieder einem Berufe zugeführt werden. Um dieses zu ermöglichen, hat der Herr Oberpräsident von Westfalen der Josefs-Gesellschaft für das Krüppelheim in Bigge zum Zwecke der Kriegskrüppelfürsorge eine Hauskollekte bewilligt, die gegenwärtig hier abgehalten wird. Jede Gabe für diesen Zweck ist eine echt patriotische Tat, durch welche jeder seine Dankbarkeit unseren tapferen Kriegern aufs beste erzeigen kann. Darum sei die genannte Sammlung der Mildtätigkeit aufs wärmste empfohlen.

„**Ein deutscher Opfertag.**" Die „Münchener Neuesten Nachrichten" regen in einem Aufruf an, den Jahrestag des Kriegsbeginns durch einen deutschen Opfertag zu feiern, in der Art, daß jeder an diesem Tage ein Opfer bringt, entweder zugunsten des Heeres oder zugunsten aller Unternehmungen, die eine Linderung der Kriegsnot zum Ziele haben, wie das rote Kreuz, der rote Halbmond, der Wohlfahrtsausschuß, Kriegsfürsorge aller Art, für Anschaffung von Sanitätskraftwagen, für die Verwundetenhilfe, Blinden, Witwen, Waisen und notleidender Kriegerfamilien, für die Opfer der russischen Bestialitäten in Ostpreußen usw. Wenn jeder nach seinen Kräften opfert, wenn die Wohlhabenden die Gaben der Armen ergänzen, so heißt es in dem Aufruf, dann muß es den 60 Millionen Deutschen ein leichtes sein, auch 60 Millionen Mark oder mehr zusammenzubringen als Frucht dieses Opfertages.

* * *

=s. **Vardingholt,** 16. Juli. Das Eiserne Kreuz erhielten für Tapferkeit vor dem Feinde der Unteroffizier Lehrer Röhling von der Schule I in Vardingholt und der frühere Postenführer in Vardingholt Offizierstellvertreter Langenke, letzterer unter gleichzeitiger Beförderung zum Feldwebel-Leutnant.

Neueste Telegramme.

Weiterer Austausch von schwerverwundeten Kriegsgefangenen.

WTB. **Konstanz, 16. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Der heute morgen 8,30 Uhr hier angekommene Schweizer Sanitätszug brachte 56 Personen, darunter 2 Offiziere und 6 Sanitätsoffiziere. Zum Empfange der Schwerverwundeten war wieder Prinz Max von Baden erschienen. Unter den Ankömmlingen war auch eine Dame, die in einem Zivilgefangenenlager in Dahomey (Westafrika) interniert gewesen war. Eine Dame in Winterthur (Schweiz) überreichte dem Oberst Bohni 100 Franken zur Verteilung an die Schwerverwundeten. Gestern wurden 700 französische Sanitätsleute nach Frankreich abtransportiert. Morgen trifft wieder ein Zug mit deutschen Schwerverwundeten hier ein.**

Großfeuer in Kopenhagen.

WTB. **Kopenhagen, 16. Juli. (Eigener Drahtber.) Gestern abend entstand auf dem Gelände des alten Bahnhofs, wo in früheren Packhäusern eine Anzahl industrieller Betriebe eingerichtet ist, ein großer Brand, wodurch mehrere Betriebe zerstört wurden. Die gesamte Kopenhagener Feuerwehr ist ausgerückt. Es gelang ihr, eine weitere Ausdehnung des Feuers zu verhindern. Der Schaden wird auf eine Million Kronen geschätzt.**

Der österreichische Bericht.

WTB. **Wien, 16. Juli. (Eig. Drahtber.) Amtlich wird verlautbart vom 16. Juli, mittags:**

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe am Dnjestr dauern an. Versuche der Russen, unsere auf das Nordufer vorgedrungenen Truppen durch starke Gegenangriffe zu werfen, blieben ohne jeden Erfolg. Wir machten 12 Offiziere und 1800 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 3 Maschinengewehre.

Bei der Bezwingung des Dnjestr-Ueberganges und in den folgenden Gefechten fand das Kärntner Infanterie-Reg. Nr. 7 wieder Gelegenheit, besondere Proben seines Heldenmutes abzulegen.

In der Gegend von Sokal kam es gleichfalls auf beiden Seiten zu regerer Gefechtstätigkeit mit. Unsere Truppen nehmen mit stürmender Hand mehrere Stützpunkte, so daß Bernhardinerkloster unmittelbar bei Sokal.

An den anderen Fronten ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern war an der küstenländischen und auch an der Kärntner Grenze eine erhöhte Tätigkeit der feindlichen Artillerie wahrnehmbar.

An der Dolomitenfront wurden mehrere italienische Bataillone, die unsere Stellungen bei Rufredo und im Gemärk an der Straße Schnuderbach—Pontelstein angriffen, unter bedeutenden Verlusten abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs d. Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Der Brand von Windau.

WTB. **Stockholm, 16. Juli. (Eigener Drahtber.)** „Nya Dagligt Allehanda" wird aus Mitau telegraphiert, daß ein schwedischer Torpedojäger in der Nacht auf Donnerstag Zeuge des Brandes von Windau war.

Spionitis in Venedig.

WTB. **Bern, 16. Juli. (Eig. Drahtber.)** Die Gazetta di Venezia berichtet über sehr strenge Maßregeln, die die Militärbehörden Venetiens hätten ergreifen müssen. Wegen der großen Spionagegefahr müsse jetzt jeder große Opfer bringen. Aus einer Mitteilung des Agenti ergibt sich, daß auf militärischen Befehl 35 Personen Venedig und die Provinz Venetien binnen 24 Stunden verlassen müssen.

Dichtan der Schweizer Grenze.

WTB. **Bern, 16. Juli. (Eig. Drahtber.)** Dem „Bund" zufolge stehen sich die feindlichen Armeen am Stilfser Joch nur einige Schritt von der Schweizer Grenze entfernt gegenüber. Von ihnen wurden Gräben ausgeworfen, die den Schweizer Boden dem Feuer der Kriegführenden aussetzten. Die Lage konnte zu Unzuträglichkeiten führen, weshalb der Chef des Schweizer Generalstabes die Berner Militärattaches die beiden Kriegführenden hat, sich ins Mittel zu legen, damit die Gräben geräumt würden. Die Oberbefehlshaber der beiden Armeen haben sich darauf geeinigt, die Gräben räumen zu lassen, was auch alsbald geschehen ist.

Auf eine Mine gestoßen.

WTB. **Calais, 16. Juli. (Eig. Drahtbericht.)** Agence Havas. Der Dampfer „Nivrit" ist in den Gewässern von Calais auf eine schwimmende Mine gestoßen und gesunken. **Die Besatzung von 6 Mann ertrank.**

Die Giftgase.

WTB. **Paris, 16. Juli. (Eig. Drahtber.)** Die Heereskommission billigte den von der Kommission für Explosivstoffe und Pulver unterbreiteten Bericht bezüglich des Gebrauches erstickender Gase durch die feindlichen Armeen und die zur Verteidigung gegen diese Gase zu ergreifenden Maßnahmen.

Englische Verluste.

WTB. **London, 16. Juli. (Eig. Drahtbericht.)** Die letzte Verlustliste zählt 52 Offiziere und 1528 Mann auf.

Von der Dardanellenfront.

WTB. **Athen, 16. Juli. (Eig. Drahtbericht.)** Aus Mytilene wird gemeldet: Die Engländer und Franzosen schicken täglich 800 Verwundete von den Dardanellen nach Marseille und Alexandrien ab.

Die Belästigung der griechischen Schiffahrt durch England.

WTB. **Athen, 16. Juli. (Eig. Drahtber.)** Die Belästigung des griechischen Handels durch England dauert fort. Die griechischen Schiffe werden beschlagnahmt, verschleppt und untersucht, trotz der von Lord Crewe abgegebenen Versicherungen. Die Presse behauptet, die griechische Regierung bereite eine neue energische Protestnote vor.

Das Befinden König Konstantins.

WTB. **Athen, 16. Juli. (Eig. Drahtber.)** Von unserm Sonderberichterstatter. Die Hofärzte haben heute den König untersucht. Ihr Bericht stellt fest, daß das Allgemeinbefinden des Königs sehr befriedigend sei. Aber die Herzschläge seien ein Anzeichen dafür, daß der König sich vorläufig keiner Anstrengung und Aufregung in der Politik aussetzen dürfe.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Carl Stein; für das Feuilleton: H. Temming; für den Reklamen- und Anzeigenteil: Franz Heggen, Sämtlich in Bocholt.



Den Heldentod für Kaiser und Reich starb in treuer Pflichterfüllung am 11. Juli mein lieber Vater, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Reservist

August Wagner

im Inftr.-Regt. Nr. 159, 4. Komp.

im Alter von 25 Jahren.

Treues Andenken dem Helden, der für Deutschlands Freiheit und Ruhm gefallen.

Bocholt, den 17. Juli 1915

Die trauernden Angehörigen

Familie Georg Wagner und
Familie Meyer.



Am 11. Juli fiel auf dem Felde der Ehre infolge eines Kopfschusses

der Reservist

August Wagner aus Bocholt.

Er war uns stets ein guter Kamerad und hat seit Anfang des Krieges Schulter an Schulter mit uns gekämpft.

Wir werden sein Andenken stets bewahren.

Seine Bocholter Kameraden
des Ersatz-Bataillons 28, 4. Komp.



Am 11. ds. Mts. starb den Heldentod für Kaiser und Reich der

Reservist

August Wagner

im Infanterie-Ers.-Bataillon Nr. 28.

Seit seiner Schulentlassung war derselbe in meiner Fabrik als Schleifer tätig und erwarb sich durch seine guten Charaktereigenschaften meine und seiner Mittarbeiter Wertschätzung.

Sein Andenken wird in Ehren bleiben.

Bocholt, den 17. Juli 1915.

J. B. Elsinghorst,
Herdfabrik.



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute 10 Uhr meinen innigstgeliebten Sohn, unsern herzensguten Bruder, meinen lieben Schwager und Onkel

Friedrich Kolks

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Er starb nach langem, schwerem Leiden, gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente im blühenden Alter von 18 Jahren.

Um ein Gebet für den Verstorbenen bitten

Der tieftrauernde Vater und
Geschwister.

Bocholt, Horst-Emscher, Frankreich, Rußland, Wesel, Elsaß-Lothringen.

Das feierliche Seelenamt findet am Montag den 19. Juli morgens 8½ Uhr in der St. Georgius-Pfarrkirche statt; die Beerdigung um 9 Uhr 5 Min. vom Sterbehause Wernerstrasse aus, wozu alle Verwandte, Bekannte und Freunde freundlichst eingeladen werden.

Feldpostkarten mit Rückantwort
zu haben bei
J. & A. Temming.

Danksagung.

Allen, welche durch die vielen Geschenke und Gratulationen zur Verschönerung unserer Silbernen Hochzeit beigetragen haben, besonders der Firma Mosters, Stockhorst & Co., deren Angestellten, Arbeitern u. Arbeiterinnen, sprechen wir hiermit unsern herzlichsten Dank aus.

Theodor Kamps und Frau
Elisabeth geb. Mispelkamp.



Apollo-Theater

Lichtspielhaus ersten Ranges

Bocholt

Neustr. 5 Fernruf 477

Nur 2 Tage. **Nur 2 Tage.**

SPIELPLAN
für
Samstag, den 17. u. Sonntag, den 18. Juli.

I.

Allerneueste Bilder vom Kriegsschauplatz.

1. Die Ghasi-Feier in Konstantinopel. Anläßlich der Siege in den Dardanellen wurde dem Sultan der Titel „Ghasi" (Der Siegreiche) verliehen als höchste Auszeichnung der Ottomanen.
2. Kriegsberichte aus dem Westen.
3. Ausbesserung der Schleichwege, die zu den vordersten Schützengräben führen.
4. Pionierarbeiten in einem Sägewerk hinter der Front.
5. Eine primitive Fähre für den Holztransport über einen Fluß.
6. Verladen von Laufbrettern für mit Wasser angefüllte Schützengräben. Eine aus Holz verfertigte Scheinhaubitze.
7. Unsere Matrosen betätigen sich als Tischler und Maurer, legen Wege an.
8. Matrosen-Artillerie greift in den Kampf ein.
9. Kriegsberichte aus der Karpathenfront.
10. Automobil-Park der deutschen Südarmee.
11. Ein von den verbündeten Truppen neu aufgebautes 50 Meter hohes Viadukt bei Vollos in den Karpathen.
12. Ein österreich-ungarischer Panzerzug.

II.

Das schwarze Kreuz.
Sensationsschauspiel in 4 Akten.

III.

Nelly.
Lustspiel in 3 Akten.

IV.

Heilige Schuld.
Ergreifendes Drama in 3 Akten.

Personen unter 16 Jahren haben keinen Zutritt.

Passende

Namenstagsgeschenke

in grosser Auswahl

J. & A. Temming.

Komme mit den

Dampfdreschmaschinen

wie im vorigen Jahre zur Zeit der Ernte nach Bocholt und Rhede.

Heinr. Honsel,
Bürgerm.

Sparkasse der Stadt Bocholt.

Mündelsicher

Geschäftsräume: **Neuplatz 1.**

Reichsbankgirokonto. Postscheckkonto Köln 11366

Zinsfuß für **Einlagen** bei täglicher Verzinsung

3¾ Prozent.

Provisionsfreier Scheckverkehr und Ueberweisungsverkehr.

Vermietung von Schrankfächern (Safes), Jahresmiete 3 Mark

Mein

SAISON-AUSVERKAUF

dauert noch bis einschließlich **Sonntag, den 25. Juli.**

Während dieser Zeit gebe ich auf **alle Artikel**, ausgenommen Wolle und Nähgarne

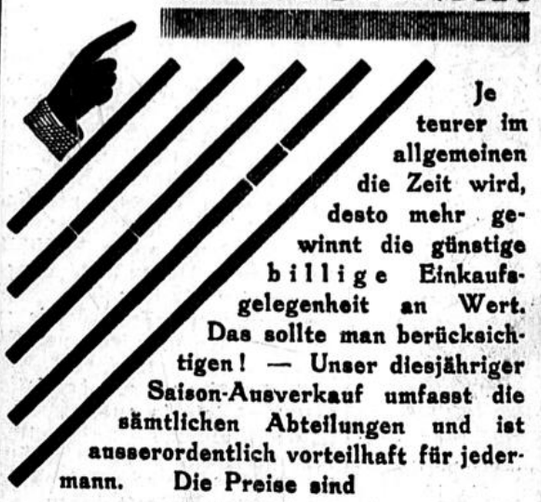
10% Rabatt

Ein Posten Macco-Herren-Einsatz-Hemden, sowie weiße Damen-Hemden spottbillig

Wilhelm Wyen
(Christine van Oepen)

Ravardistraße 36. Fernsprecher 172.

Saison-Ausverkauf



Je teurer im allgemeinen die Zeit wird, desto mehr gewinnt die günstige billige Einkaufsgelegenheit an Wert. Das sollte man berücksichtigen! — Unser diesjähriger Saison-Ausverkauf umfasst die sämtlichen Abteilungen und ist ausserordentlich vorteilhaft für jedermann. Die Preise sind

weit unter dem richtigen Wert.

Heinrich Eising

Königstrasse 10.

Bad Driburg

im Teutoburger Wald.

Blutarmut — Frauenleiden — Herzleiden — Nierenleiden — Blasenleiden — Gicht u. Rheumatismus. Caspar-Heinrich-Quelle Eisenquellen — Natürliche Kohlensurebäder — Schwefelmoorbäder. — Neues Moor- und Stahlbadehaus. — Wechselbäder. — Gräfliche Kurhäuser vom Hochwald umschlossen. — Prospekt durch

Gräfliche Kurverwaltung.

Restaurant „Zum steifen Arm".

Inh.: Jos. Großwiele.

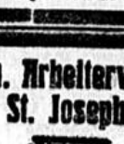
Schöner, schattiger Garten. Hohe, luftige Veranda.

Dortmunder Germania-Bier.

Ferner:

Plätze für Kinderbelustigungen mit neuesten Anlagen für Sport, wie: Wippen, Schaukeln, Rundlauf usw.

Kath. Arbeiterverein St. Joseph.



Es starb den Heldentod unser Mitglied

Bernhard Terodde.

Ehre seinem Andenken!

Der Vorstand.

Kath. Arbeiterverein St. Joseph.

Sonntag, den 18. Juli, nachmittags 6½ Uhr:

General-Versammlung.

Sterbekasse.

Danach **Religionsvortrag.**

Der Vorstand.

Kreuzbündnis, V. d. K.

Ortsgruppe Liebfrauen.

Sonntag, den 18. Juli, abends 8 Uhr:

Familienabend

im Saale des Bürgerkruges.

Es wird pünktlich angefangen.

Die Ehrenmitglieder u. Freunde unserer Bewegung sind freundl. eingeladen.

Der Vorstand.

Stenographen-Verein „Gabelsberger"

Am Sonntag, den 18. Juli

Ausflug

nach Diersfordt.

Treffpunkt 1¼ Uhr am Bahnhof.

Der Vorstand.



Ziegenzuchtverein Bocholt.

Sonntag, den 18. Juli, vormittags von 10—12 Uhr:

Letzter Empfang.

Der Vorstand.